

Der Steinarbeiter

Organ des Zentralverbandes der Steinarbeiter Deutschlands

Der Steinarbeiter erscheint einmal wöchentlich am Sonnabend.
Abonnementspreis durch die Post inkl. Bestellgeld vierteljährlich 1.20 Mk.
Nichtverbandsmitglieder haben direkt bei der Post zu bestellen.

Redaktion und Expedition:
Leipzig
Zetzer Strasse 32, IV., Volkshaus
Telephonnr. 7503.

Anzeigen: An Gebühren werden von Privaten 40 Pfg. für die gespaltene
Petitzelle oder deren Raum berechnet. — Inserate werden nur gegen
vorherige Einlegung des Betrages aufgenommen.
„Der Steinarbeiter“ ist unter Nr. 7528 der Zeitungs-Postliste eingetragen.

Nr. 29.

Sonnabend, den 17. Juli 1909.

13. Jahrgang.

Inhalt.

Hauptblatt: Streiks, Sperren und Lohnbewegungen. — Der Raub ist ihnen gelungen. — Zum Kampf in Solnhofen. — Zur Beendigung des Ausstands in Striegau. — Der Streik der Steinarbeiter in Mühlbach bei Eppingen. — Christliche Wahrheitsliebe. — Zur Entwicklung der Kunststeinindustrie. — Denkschrift über die Arbeitslosenversicherung. — Herr Grohlmann geht konsequent vor. — Korrespondenzen. — Rundschau. — Bekanntmachungen des Zentralvorstands. — Dittung. — Allgemeine Bekanntmachungen. — Adressenänderungen. — Briefkasten. — Anzeigen.

Beilage: Wird im Steinmehrgewerbe Pflucharbeit geleistet? — Die Steinindustrie im Odenwald. — Feuilleton: Der historische Materialismus. — Aus dem Bande der „wiedergewonnenen“ Brüder. — Korrespondenzen.

Streiks, Sperren und Lohnbewegungen.

(Ueber alle unter dieser Rubrik veröffentlichten Bewegungen ist wöchentlich zu berichten; wo das unterbleibt, fällt für die folgende Nummer die Bekanntmachung weg.)

Gesperert sind: Köln: Baugeschäft Ferdinand Schmitz. — Niederlammig: Firma Heinrich. — Regensburg: Steinmehrgeschäft Lochner.

Odenstetten. Die Differenzen bei Herrn Architekt Schönmann wurden am 2. Juli in Weiten in einer Schiedsgerichtssetzung eingehend besprochen. Es besteht Aussicht, daß der Streitfall baldigt erledigt wird.

Kaiserhammer. Die Steinmehren und Brecher der Firma Jakob in Marktleuthen sind am 5. Juli in den Streik getreten. Der Unternehmer will auf unsere Tarifvorlage nicht eingehen.

Wetter am Berge. Die Kollegen traten am 28. Juni bei der Firma Friede in den Streik.

Hamburg I u. II. Die Meister der Sandstein- und Marmorbranche sperren, ohne daß unsererseits der geringste Anlaß gegeben wurde, circa 130 Steinarbeiter aus. Der von beiden Kontrahenten unterzeichnete Tarif läuft laut Inhalt bis 1910. — Im Muschelkalkgebiet und im übrigen Maintale sollen Arbeitswillige angeworben werden. Die Marmorarbeiter haben ebenfalls nach Hamburg Zuzug streng fernzuhalten.

Sulzfeld (Baden). In dem bekannten Mühlbacher Steinbruch legten die im Hirsch-Dunderschen Gewerksverein organisierten Steinarbeiter einen Tarifvertrag vor, wurden aber strikt abgewiesen. Sie beschloßen darauf, die Arbeit niederzulegen. Unsere daran beteiligten Kollegen erklärten sich solidarisch. Im Ausstand befinden sich 280 Mann.

Seebergen. Die hiesigen Betriebe sind gesperrt. Zuzug ist streng fernzuhalten.

Sternfels. Der Steinhauermeister Chr. Brumm in Freudenstein entließ sämtliche Steinhauer, weil sie sich weigerten, Streikarbeit für Mühlbach anzufertigen. Betroffen sind 23 Kollegen.

Gefrees. Die Firma Rünzel & Schedler hat am 3. Juli 20 Pflastersteinarbeitern gekündigt. Zuzug ist streng fernzuhalten.

Solnhofen. Unsere Kollegen, 28 an der Zahl, traten am 1. Juli in den Streik. Die christliche Gewerkschaftspresse schwindelt ihren Lesern vor, unsere Leute leisteten Streikbrocherarbeit. Das ist erlogen. Wenn jetzt auf den Steinarbeiterverband losgeschlagen wird, so tun die christlichen Führer dies mit der Absicht, um bei einer eventuellen Niederlage die „Roten“ als Prellbock zu benutzen. In verleumderischer Weise unterläßt es die schwarze Presse, ihren Lesern mitzuteilen, daß ab 1. Juli unsere Leute in den Streik getreten sind.

Dortmund. Wegen Lohn Differenzen legten bei den Westdeutschen Marmor- und Granitwerken die Hauer und Schleifer die Arbeit nieder. Zuzug ist streng fernzuhalten.

Schmalldalen. Die Firma Köppler hat den Tarif anerkannt; da aber Entlassungen vorgekommen sind, ist Zuzug fernzuhalten.

Striegau. In einer am 2. Juli tagenden Versammlung wurde der Streik bedingungslos abgebrochen. Die Unternehmer haben also ihre fünfprozentige Lohnreduktion durchgesetzt. Etwa 350 Verbandsmitglieder sind während des Streikes abgereist. Wir ersuchen, daß sie ihre jetzigen Arbeitsverhältnisse nicht lösen und Striegau somit noch auf längere Zeit meiden. (Ueber dies verweisen wir auf den Artikel in dieser Nummer.)

Der Raub ist ihnen gelungen.

Ein Abschnitt deutscher politischer Geschichte hat am Sonnabendabend sein Ende erreicht. Es ist dem schwarzblauen Kartell gelungen, seinen Raub in Sicherheit zu bringen, das Interesse des Volkes endgültig zu Boden zu treten und wieder einmal die schmutzige Fahne der Reaktion über dem Reiche aufzupflanzen. Dabei wiederholten sich unter fast gleichen äußeren und inneren Umständen die Vorgänge während des Zollkampfes von 1902. Auch damals galt es, das Deutschland der Arbeit und der

Industrie unter die Krute des Agrariertums zu bringen, auch damals legte die Koalition von Junkern und Pfaffen über die — durch die Unreise der Wähler in die Minderheit gedrängten — Volksfreunde. Der Dreimillionen-Sieg der Sozialdemokratie am 15. Juni 1903 bildete die richtige Antwort auf den Ausplünderungszug der Kuh- und Schlotjunter. Ein paar Jahre später es, als sei das Volk durch die starke sozialdemokratische Vertretung vor der Wiederholung solcher Plünderungen geschützt. Da kam der Umfall des deutschen Liberalismus und das Hurrageschrei der Hottentottenwahlen. Wieder, wie schon im Jahre 1887, ließen sich die großen und kleinen Schlafmützen und Spießer des Reiches zusammenschrecken und legten bei den Blockwahlen im Januar 1907 ihr Gesicht in die Hände einer schwammigen Parteikonstellation, vor der sie die Sozialdemokratie vergeblich gewarnt hatte. Die „nationale Ehre“ sollte gewahrt, der „Uebermut der Schwarzen“ gedämpft werden. Von neuen Steuern fiel damals kein Wort. Wie diese Uebertölpelung der Wähler geendet, dafür spricht die Steuerliste, welcher der Reichstag am Sonnabend in letzter und endgültiger Abstimmung seine Zustimmung gegeben hat. Es sind fortan im Reiche mehr zu zahlen:

Konsumsteuern:	
Kaffee- und Teezoll	87 Millionen
Bier	100 „
Tabak	48 „
Branntwein	80 „
Schamwein	5 „
Zündwaren	25 „
Glühkörper	20 „
Zuckersteuer	35 „
	345 Millionen

Verkehrssteuern:	
Fahrtartensteuer	20 Millionen
Schiedstempel	20 „
Wechselstempel	2 „
Grundstücksteuer	40 „
Effektenstempel	22,50 „
Zalonssteuer	28 „
	132,50 Millionen

Besitzsteuern:	
Einkommensteuer	0,00 Millionen
Vermögenssteuer	0,00 „
Nachlasssteuer	0,00 „
Erbfallsteuer	0,00 „
Vom Erbrecht des Staates	0,00 „
	00,00 Millionen

Außerdem bewilligt:	
Matrrikularbeiträge	25 Millionen
Branntwein-Viebesgabe	45 „
	Insgesamt 547,50 Millionen

Bitter bewahrheiten sich die Voraussagen der Sozialdemokratie über die Folgen der Hurrawahl von 1907! Bitter und schwer werden die neu beschlossenen Lasten auf die Lebenshaltung des Volkes, nicht nur der Arbeiter, sondern auch der kleinen Bürger, Handwerker, Gastwirte, Beamten, Angestellten und Kaufleute drücken. Leider auch auf diejenigen, welche kein Verschulden an dieser Reichstagszusammensetzung trifft.

Aber der Trompetenstoß dieser Vergewaltigung wird neue Hunderttausende aus ihrem politischen Schlaf erwecken und die Erwachten werden Antwort heißen auf die Frage: Wer trägt die Schuld an dieser frivolen Gegesegebung? Wer hat heutzutage noch den Mut, die Lasten der Gesellschaft den armen Schichten aufzuerlegen, während er das Prozentum aller Grade vor neuen Steuern bewahrt?

Die Hauptschuld an dem Beutezug trifft das pfäffisch verlogene Zentrum. Es hat am Anfang der Beratung dieser Finanzreform ohne Umschweife erklärt, daß eine tiefe Entrüstung über diese Vorlagen durchs Volk gehe, daß es seine Zustimmung zu dieser Belastung nicht gebe und keine indirekten Steuern mehr bewilligen werde. Mit einer Dreißigkeit, die nur an der Dummheit der eigenen Wähler eine Stütze findet, ging dieselbe Partei hin, stimmte allen Vorlagen der Regierung zu und trieb bei Kaffee, Tee und Streichhölzern die Ausplünderung noch über das Ziel der Regierung hinaus. Diese einfachen Feststellungen müssen überall, wo Zentrumswähler aus der nichtbestehenden Klasse existieren, in tausendfacher Wiederholung dem Volke bekannt werden.

Schmächtige Vorarbeit geleistet hat bei diesem traurigen Werke auch der Liberalismus aller Schattierungen bis zur sogenannten freisinnigen Volkspartei. Indem er sich bereit erklärte, vier Fünftel der neuen Lasten auf die Schultern der Armen zu legen und Tabak, Bier und Branntwein enorm zu verteuern, bahnte er für das Zentrum den Weg zum Umfall. Indem er bei den Blockwahlen Konservativen und Reichsparteilern zum Siege verhalf, grub er sich das eigene Grab und stärkte die Phalanx der Plünderer. Auch der Liberalismus hat durch seine Blockbereitschaft die Interessen seiner Wähler verraten. Als die konservativen Gluckstücker den freisinnigen Gaul vor ihren Bodwagen spannten, mußte er die Beute der Junter bis vor das Tor ihrer Burgen fahren.

Nur durch die Unzuverlässigkeit dieser beiden großen bürgerlichen Gruppen gelangten die nichtstehenden und hochmütigen Junter noch einmal in die Machtstellung, die es ihnen ermöglichte, in moderner Form die Straßen-

räuberet aufs arbeitende Volk zu wiederholen, die sie von ihren Ahnen her als Recht in Anspruch nehmen.

Zuverlässig in diesem Kampfe erwies sich von der ersten bis zur letzten Minute nur die sozialdemokratische Arbeiterpartei. Sie hat nicht einen Fuß breit Boden preisgegeben, sondern tapfer gestanden, auch wenn alle anderen Parteien sie im Stich ließen. Der Sozialdemokratie gebührt die politische Ernte aus der Vergewaltigung der Schwarzen.

Auf den infamen Steuerbetrug der Armen im Jahre 1909 soll ein Strafgericht folgen, das alle vorhergehenden an Wucht und Ernst weit übertrifft.

Zum Kampfe in Solnhofen.

Die Unternehmer des Lithographiesteingebeits scheinen es nun auf eine Kraftprobe abgesehen zu haben. Sie schrieben unterm 2. Juli an die christliche Gewerkschaftsleitung, daß sie am — reduzierten Tarif festhalten. Die christlichen Arbeiter können natürlich nun ihre Arbeitgeber auf einmal nicht mehr verstehen. Sie vermuteten immer, daß auch die Unternehmer gute Christen seien! Darin haben sie sich getäuscht. Was frägt der Kapitalismus viel nach Religion. Allerdings benötigt er vielfach den Deckmantel der Religion dazu, um die Arbeiter immer mehr schröpfen zu können.

Eine traurige Rolle spielen die christlichen Gewerkschaftsführer. Sie lassen verkünden, daß unsere Leute Streikbrocherarbeit leisten. Die Lügenbeutel haben nicht einmal den Mut, in der „Gewerkschaftsstimme“ zu schreiben, daß wir unsererseits am 1. Juli in den Streik traten. Aber die „Gewerkschaftsstimme“ muß ja die Wahrheit verschweigen, denn sonst könnte man ja den „roten“ Steinarbeiterverband nicht in schamloser Weise verächtigen. Nämlich in Offenbach, Frankfurt a. M., Hainstadt und Biebrich wurden Entwürfungsverfammlungen abgehalten und dabei wurde in der demagogischsten Weise behauptet, unsere Leute hätten Streikbrocherarbeit geleistet. Die schwarzen Führer sehen, daß ihre Felle fastschwimmen, deshalb greifen sie zum schädlichsten Mittel, zur Verleumdung. — Wem wären nicht die Verleumdungen eines Hannes Wolf noch in früher Erinnerung? Wir haben seinerzeit den Schildhalter des Herrn Oswald in ordentlicher Weise gestäupt. Die Züchtigung zog, denn Hannes Wolf, der zwei Jahre lang die „schwarze“ Gewerkschaftswelt verflühdete, wurde abgehältert.

Beim Solnhofener Kampf nun lügen die geistlichen Herren aus allen Fugen. Etwa Mitte Juni wurden sie ausgesperrt, eine Vertretung unsererseits in der Verhandlungskommission lehnten die Christlichen ab. Begründung: unsere Mitgliederzahl sei zu unbedeutend. Also man wollte uns nicht Einblid gewähren, wie die Christlichen die Karten mischen wollten.

Uns kündigten die Unternehmer nicht, und so war es klar, daß unsere paar Leute bis zum Tarifablauf, also den 1. Juli, weiterarbeiteten. Unsere Kollegen arbeiteten etwa noch 14 Tage. Darin soll nach Ansicht der Oswald, Tremmel usw. der Streikbruch liegen. Sind denn die Herrschaften so naiv, daß sie glauben, wir wollen sie mit der Interessenerrettung unserer Mitglieder betrauen? In Riekersfelden, Bad Aibling, Neusorg und Meichen haben uns diese Herrschaften bisher immer schmählichst hintergangen und nun will ein Tremmel die Interessen unserer Mitglieder mit vertreten! Aus Keinsichtsrückichten lehnten wir natürlich ein solches Anerbieten ab.

Oswald und Tremmel sind für die schwierigen Arbeiten in der Steinmehindustrie einfach Laien. Sie können bei den Verhandlungen absolut nicht sachverständig urteilen, weil keiner von den Genannten praktisch als Steinarbeiter tätig war. Herr Oswald ist Sattler von Beruf und dieser Mann will als Sachverständiger und als wirksamer Interessenerreter von etwa tausend Steinarbeitern tätig sein. Er, der von der Steingewinnung und Steinverarbeitung keine blaße Ahnung hat!

Welchen Beruf Herr Tremmel früher erklüret hat — wissen wir nicht; soviel steht aber fest, daß er niemals als Steinarbeiter praktisch tätig war. Die Urteile der beiden sind also von Sachverständigkeit nicht getrübt. — Es ist allerdings traurig, daß die Führung der Christlichen in so ungeschickten Händen liegt. Wir bedauern das sehr lebhaft im Interesse der ausgesperrten christlichen Arbeiter. — Wie zu allem Hohne fügen die Unternehmer den Rückäußerungen an Oswald das ominöse Wort: „Landtagsabgeordneter“ bei. Merkt denn Oswald diese Verhöhnung nicht, oder aber setzt er unter seine Unterschrift selbst immer diese Bezeichnung? Uns dünkt es so, denn auch in der Köhlerischen Affäre spielte dieser Titel eine große Rolle. Vielleicht fügt D. in Zukunft auch noch bei, daß er Abgeordneter von „Zentrumsgraben“ ist. — Den christlichen Solnhofener Steinarbeitern würde eine „sachmännische“ Vertretung mehr nützen als das simple Großgetue mit der Bezeichnung „Landtagsabgeordneter“. Ueberdies wollen ja die Christlichen „neutral“ sein, weshalb aber wird hier immer der Parlamentarier herausgeholt? Parlamentsmitglieder können sehr oft politische Nullen sein — im Zentrum ist das keine Seltenheit.

Die christlichen Führer rechnen so: Verlieren sie den Kampf, dann tritt sicherlich bei ihren Mitgliedern eine Fahnenflucht ein. Um aber den „roten“ Steinarbeiterverband in seinem Vormarsch zu hindern, deshalb ist es notwendig, daß er jetzt notorisch verdächtigt wird. Sagte doch ein Christlicher (es war der unbefohlene Herr Tremmel): „Die Unternehmer könnten froh sein, daß die Steinarbeiter nicht sozialdemokratisch organisiert seien.“ Der Mann mit seinem lösen Mündlein wollte sich bei den Solnhofener Unternehmern in liebevoller und selbstloser Weise eine Treppe bauen. Ein Tremmel kann uns mit einem solchen Geschwätz nicht imponieren. Er wollte den Unternehmern ins Ohr mauscheln, bei einem Kampf würden die Roten alles vernichten, aber seht, was wir Christlichen (Führer) für seelensgute Leute sind.

Unsere Kollegen stellen in Solnhofen ihren Mann in auferstehender Weise. Die Reduktion der Unternehmer wird entschieden zurückgewiesen, ebenso die schiefen Verleumdungen der kirchlichen Führer.

Zur Beendigung des Ausstandes in Striegau.

So leere Hände, das sind Pölsen,
Damit verdirbt man seinen Tag;
Im Nehmen sei nur unverdrossen,
Um alles andre frag hernach.

Wir glauben unsern Kollegen im Lande Rechenschaft schuldig zu sein über den Abbruch des für die Beteiligten sowie für die Gesamtorganisation so überaus verlustreichen Kampfes in Striegau. Die Gründe, welche die Striegauer Kollegen veranlaßten, den Kampf aus freier Entschiedenheit abzubrechen, können hier aus verschiedenen nachfolgenden und leicht begreiflichen Umständen nicht erörtert werden. Aber eins ist gleich im vorhinein festzustellen: Der Abbruch des Kampfes hat unsere Organisation nicht im geringsten erschüttert. Mit Ausnahme von acht Kollegen, die zu Streibrechern wurden, steht die Organisation in Striegau, trotz der schweren Uebergriffe einzelner Unternehmer, unerschüttert da. Eine so in sich gefestigte Truppe, wie es die Striegauer Granitarbeiter sind, mußte eine Lohnreduzierung, die mit so viel Ignoranz, Brutalität und Provokation von den Unternehmern vorgenommen wurde, unter allen Umständen Widerstand leisten; denn leider wird erst durch solche Kämpfe die Basis für die Anerkennung der Organisation geschaffen. Erst wenn die Unternehmer ebenfalls schwer geschunden aus solchen Kämpfen hervorgehen, werden sie in der Zukunft geneigt sein, Auseinandersetzungen dieser Art zu vermeiden. Der durch den Abbruch des Streiks in Striegau geschaffene Zustand ist nun so:

Ein Tarif ist nicht mehr vorhanden. Die Unternehmer halten zwar den alten Tarif ein, weil dies für sie selbst notwendig ist. Die Organisation ist nicht anerkannt, hat also in ihren Maßnahmen völlig freie Hand und ist an keine Zeit und keinen Termin gebunden. In der Arbeitsordnung haben die Unternehmer die Bestimmung getroffen, daß ein Arbeiter, der wegen Differenzen mit einem Polier entlassen wird, von der Arbeit in andern Betrieben der Striegauer Unternehmer ausgeschlossen ist. Wir haben also den schönen Zustand, daß, sofern die Arbeiter ihre Interessen wahren, jede Entlassung in einen Kampf der gesamten Arbeiter gegen alle Unternehmer ausartet, weil ja die Unternehmer die Sache irgendeines besoffenen Polierr zur Angelegenheit des gesamten Unternehmertums machen.

Die Freude der Unternehmer über ihren Sieg ist naturgemäß sehr groß. Einzelne sind „stillvergüüt“, andre aber können ihren Uebermut nicht zügeln. Besonders abstoßend und widerlich wirken die Maßnahmen des Herrn Heidrich. Er hat seine besten Arbeiter gemahregelt, Leute, die viele Jahre in seinem Betriebe waren. Herr Heidrich braucht also keine Steinarbeiter mehr. Positiverlich benimmt sich Herr Bartisch. Bei der letzten Lohnzahlung verbot er das Einfließen von Beiträgen für die Organisation. Den Platzkassierer verwies er aus dem Betrieb. Das beste aber lieferte dieser Herr, indem er den Kollegen sämtliche „Steinarbeiter“ wegnahm und erklärte, ein solches Blatt dürften seine Arbeiter nicht mehr lesen. Es ist sicher, daß nur die intensive Aufklärungsarbeit des Verbandes Herrn Bartisch davor bewahrte, ein Knochenhäuschen zu werden, denn die Empörung über diese freche Handlungsweise hätte unorganisierte Arbeiter sicher zu unbesonnenen Handlungen aufgereizt. Gerade Herr Bartisch dürfte nur ein paar Jahre zurückdenken, wo nur wenig organisierte Leute in seinem Betrieb beschäftigt waren, und einen Vergleich mit den heutigen Zuständen anstellen, dann würde er selbst die segensbringende Einwirkung der Organisation erkennen. Wenn die Unternehmer glauben, durch solche kleinliche Maßnahmen der Organisation zu schaden, irren sie sich. Sie werden dadurch nur die Erbitterung ihrer Arbeiter aufs höchste steigern. Auf materiellem Gebiet aber haben die Arbeiter leider einen schweren Verlust erlitten. Der Zustand, wie er jetzt ist, kann auf die Dauer nicht bleiben. Zunächst müssen die Arbeiter an den Unternehmer für Stellung des Werkzeuges 3 Prozent ihres Lohnes abgeben. Dann müssen sie das Werkzeug des Unternehmers schärfen lassen und imstande halten, was ebenfalls 6 bis 8 Prozent des Lohnes ausmacht. Und zuletzt müssen sie sich noch für das Werkzeug, das sie ja nach und nach bezahlen, auch noch eine Kautionsabgabe leisten.

Nach unserer vorjährigen Statistik, an der sich die Hälfte der organisierten Kollegen (etwa 500) beteiligten, verdienten von diesen 500 Mann 225 weniger als 1000 Mark im Jahre. Dabei ist aber zu beachten, daß diese Löhne verdient werden in ununterbrochener Arbeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember. Nur 16 Mann hatten mehr wie 1800 Mk. Lohn. Und diese höheren Löhne fallen meistens auf die Arbeiter der Firma Kulmiz, die sich auch — zu ihrer Ehre sei dies hier ausdrücklich konstatiert — an dem Raubzug auf die Knochen der Arbeiter nicht beteiligte. Es ist leicht einzusehen, daß eine mehrköpfige Familie mit so wenigen Mitteln nicht leben kann. Deshalb muß die Frau mit auf Arbeit gehen; die Kinder werden in Pflege gegeben oder sich selbst überlassen, und die Folgen sind geistige und körper-

liche Entartung. Aber diese Verwüster der Volkskraft denken eben: „Nach uns die Sintflut.“

Die Unternehmer motivierten ihr Vorgehen unter anderm auch damit, daß sie nicht mehr „konkurrenzfähig“ seien. Hier muß man direkt lachen. Denn jeder, der die Striegauer Steinbrüche kennt, weiß, daß es in Deutschland keinen Betrieb mehr gibt, wo der Granit in gleicher Mächtigkeit vorkommt, so schön gelagert und so leicht zu gewinnen ist, wie in Striegau. Eine Eisenbahn führt durch das ganze Bruchgebiet; leicht und billig ist der Transport. Diese Günstigkeit der Verhältnisse — nicht ihre höhere Intelligenz — verschafft den Striegauer Unternehmern einen ständigen Extraprofit, denn ihr Profit übersteigt schon jahrelang die in der Granitindustrie allgemein übliche durchschnittliche Profite. Das beweist ja auch schon der Umstand, daß sie in einem halben Menschenalter von armen Schludern zu ungemein reichen Leuten geworden sind. Aber diese Profite könnten noch bedeutend höher sein, wenn die Herren die Fortschritte der Technik ausnützten und ihre Betriebe modern einrichteten. Doch in dieser Beziehung scheint es zu hapern; nur ganz schüchtern Versuche kann man beobachten. Es gibt für den heutigen Unternehmer zweierlei Wege, seinen Profit zu vermehren: Entweder Verbesserung der technischen Hilfsmittel, d. h. Produktion auf höherer Stufenleiter, dazu gehört auch eine verbesserte Deonomie des inneren Betriebes, oder verschärfte Ausbeutung der Arbeiter. Die Striegauer Unternehmer wählten zum größten Teile den letzteren Weg. Sie produzieren in alter Methode weiter und ignorieren die verbesserten technischen Einrichtungen anderer Betriebe, wie z. B. in Sachsen und im Westen Deutschlands. Und wird dann die Konkurrenz auf dem Marke etwas schärfer, dann wissen sie sich keinen andern Rat als jeder kleine Handwerksmeister, sie drücken die Löhne der Arbeiter herunter.

Die zum Schutze der Arbeiter erlassene Bundesratsverordnung wird nicht eingehalten. Während, infolge der strengen Beobachtung der Vorschriften der Bundesratsverordnung in bezug auf die Arbeitszeit und die hygienischen Einrichtungen, in der Sandsteinindustrie die große Sterblichkeit nachläßt, müssen wir in Striegau leider die traurige Erfahrung machen, daß in einer Zeit, wo die Trinkunterschiede durch unsere Agitation immer mehr beseitigt werden, die Erkrankungen an Lungenschwindsucht in rapider Weise zunehmen. Begreiflich ist dies, wenn man sich die Unterfunktsräume einzelner Betriebe ansieht. So hat der Unternehmer Rhoder in seinem Betrieb in Muhlrau einen Unterfunktsraum, der direkt an die nasse Felswand angehängt ist. Ein fester Boden ist nicht vorhanden. Fünf Minuten erhitze in diesem Loch, und man hat den Tod im Nacken sitzen. Bezeichnend aber für die innere Einrichtung dieses Betriebes ist es, daß die Arbeiter im sogenannten Iglaurbruch, trotz jahrelangem Belangen, noch nicht einmal Lohnbücher haben. Sie haben nun den Entschluß gefaßt, da der schwerreiche Franz Rhoder diese Lohnbücher nicht kaufen kann, sich selbst solche anzuschaffen und sie dem Unternehmer zur Verfügung zu stellen. Auch in bezug auf den Unfallschutz liegt vieles im argen. Ein paar besonders drastische Fälle werden wir demnächst im „Steinarbeiter“ behandeln. Auch über die Geschirfrage ist es notwendig, noch einige Worte zu äußern. Für heute jedoch soll es genug sein, denn die angeführten Tatsachen beweisen schon zur Genüge, daß in diesem Gebiete der Organisation noch eine gewaltige Arbeit zu verrichten bleibt. Ein Lichtblick ist schon vorhanden. Die Kollegen haben den Gedanken der Organisation gut begriffen. Sie wissen, daß auch der verlorene Kampf nicht den ganzen Kampf der Ausgebeuteten ausmacht. Wir halten es mit Blücher, der an einem Tage weichen mußte, um am andern Tage seinen großen Sieg zu erringen. Eine geschlagene Armee ist eben noch keine besiegte Armee.

Der Streik der Steinarbeiter in Mühlbach bei Eppingen.

Zwischen Maulbronn, Bretten und Eppingen zieht sich ein mehrere Stunden langer Streifen hin, in dem die Steinindustrie der bedeutendste Industriezweig ist. In Fachreifen das Maulbronn Gebiet genannt, genießt es unter den Steinhauern von ganz Deutschland den traurigen Ruhm, die elendesten Lohn- und Arbeitsbedingungen, die rückständigsten Betriebsbedingungen und die mangelhafteste Durchführung der Arbeiterschutzbestimmungen aufzuweisen. Aber nicht nur unter den Arbeitern, sondern auch unter den Unternehmern genießt dieses Gebiet einen solch unerfreulichen Ruf. Mit Recht bezeichnen die Steinhauermeister des ganzen süddeutschen Deutschland das Maulbronn Gebiet als die schlimmste Ursache der gedrückten Preise im Steinhauergewerbe. Es ist unglücklich, zu welchen lächerlich geringen Preisen von dortigen Unternehmern schon Arbeiten übernommen wurden. Leider muß festgestellt werden, daß die Arbeiterkraft des Maulbronn Gebietes jahrzehntelang der Schmutzkonkurrenz der Unternehmer durch Teilnahmslosigkeit gegen die Organisation Vorwand geleistet hat. Vor 11 Jahren hatte es einmal den Anschein, als ob die Steinhauer sich aufraffen wollten. Ein unglücklich verlaufener Streik, der vom Zentralverband der Steinarbeiter mit ungeheuren Kosten für seine damaligen Kräfte unterstützt wurde, aber doch nicht gehalten werden konnte, ließ die Arbeiter wieder in die alte Gleichgültigkeit verfallen. Die Erfahrung erwies sich aber doch endlich als der beste Agitator. Vor zwei Jahren setzte die Organisation wieder ein, und zwar mit dem erfreulichen Erfolg, daß binnen kurzer Zeit 14 Arbeitsstellen mit annähernd 1000 Mitgliedern entstanden. Die schreienden Mißstände forderten gebieterisch Abhilfe, und so kam es, daß, nachdem schon im vorigen Jahre einzelne kleine erfolgreiche Kämpfe durchgeführt wurden, zu Beginn dieses Jahres eine allgemeine Lohnbewegung einsetzte, die mit dem Abschluß von 11 Tarifverträgen mit sämtlichen Unternehmern endete, mit Ausnahme von Maulbronn selbst und dem Zabergäu. Der Zentralverband der Steinarbeiter hatte im ganzen Gebiet seine Feuerprobe glänzend bestanden. Bemerkenswert bei der Bewegung vor allem, daß alle Verträge, bis auf den mit der Firma Zentrale in Mühlbach, auf dem Wege friedlicher Verständigung abgeschlossen wurden.

In dem großen Steinhauerort Mühlbach bei Eppingen konnte der Zentralverband der Steinarbeiter bis jetzt noch nicht Fuß fassen. Wie an vielen Orten, setzte nach den Versuchen des Zentralverbandes auch hier eine Gegenbewegung ein. Zuerst versuchte man es mit einer christlichen Organisation. Infolge der konfessionellen Verhältnisse in Mühlbach konnte diese aber auf keinen grünen Zweig kommen und ging allmählich wieder ein. Später entstand ein kirchlich-Dunkerscher Gewerbeverein. Diese Sonderorganisation sollte bald zum Verbände für die Mühlbacher Kollegen werden. Als der Zentralverband im günstigen Moment die allgemeine Lohnbewegung einleitete, wurde der Mühlbacher Gewerbeverein nicht mit erfasst. Die Kirche legten

nun auch einen Tarif vor. Nach kurzer Unterhandlung wurde dem Sekretär des Gewerbevereins erklärt, daß die Meister sich auf keinen Tarifvertrag einlassen und alles beim alten bleibt.

Am Montag, den 21. Juni, wurde infolgedessen einstimmig beschlossen, die Arbeit niederzulegen. 250 Kollegen stellten die Arbeit ein. Von diesen gehörten etwa 100 dem Zentralverband an, die sich selbstverständlich ohne weiteres solidarisch erklärten. Die ablehnende Haltung der Mühlbacher Meister ist um so unverständlicher, als es sich bei dem Vertrag nicht um eine Erhöhung der Löhne handelte, sondern nur um eine bestimmte und einheitliche Regelung der bestehenden. Die Vermittlungsversuche der Fabrikinspektion, des Eppinger Bezirksamtmannes und des Bürgermeisters blieben bisher erfolglos. Die Arbeitsruhe ist fast eine allgemeine, nur wenige Arbeiter haben es fertig gebracht, ihren Berufskollegen in den Rücken zu fallen.

Die Verhältnisse im Mühlbacher Steinbruch sind solche, wie sie nicht leicht in andern Orten anzutreffen sind. Das bisherige Entlohnungssystem ist der sogenannte wilde Akkord. Kein Arbeiter weiß bestimmt, was er am Tag für seine geleistete Arbeit erhalten wird. Der Lohn unterliegt von Tag zu Tag fortwährenden Schwankungen. Nach der Arbeitsordnung soll aller drei Wochen Tag sein. Dies ist aber eine Ausnahme bei vielen Meistern. Wie sehr die häuslichen Verhältnisse der Arbeiter darunter zu leiden haben, ist leicht zu erkennen. Aber auch der ganzen Gemeinde gereicht ein derartig unerhörter, nichts anzureichender Zustand zum Nachteil. Um so unverständlicher ist aber der ablehnende Standpunkt der Unternehmer gegen eine Forderung, über deren Berechtigung kein Wort der Begründung nötig ist. Jeder Knecht oder Maurer weiß, was ihm an Lohn zusteht, und wann er diesen zu beanspruchen hat, nicht aber der Steinhauer in Mühlbach, der mit Anspannung seiner ganzen Körperkraft Woche für Woche ins Ungewisse hintritt. Und dies in einem Berufe, der anerkanntermaßen zu den gesundheitschädlichsten gehört.

Die Betriebszustände sind alles andre, nur nicht den gesetzlichen Vorschriften entsprechend. Die zum Schutze der Steinarbeiter erlassene Bundesratsverordnung und die Unfallverhütungsvorschriften existieren für die Mühlbacher Meister scheinbar gar nicht. Wollte man auf Einzelheiten eingehen, so dürfte dies weit über den Rahmen unseres verfügbaren Raumes hinausgehen.

Die Ursache der geschilderten Zustände ist aber in der großen Zahl der dortigen Unternehmer zu suchen. Im Mühlbacher Steinbruch befinden sich 15 einzelne Betriebe. 38 Unternehmer und Poliere wollen von etwa 270 Arbeitern unterhalten sein. Daß unter diesen Umständen für einen gerechten Arbeitslohn nichts übrig bleiben kann, ist erklärlich. Diese Unternehmer sind es aber, die seitens der Behörden jederzeit bei Vergabe von Arbeiten bevorzugt worden sind. Der Karlsruher Hauptbahnhof wurde ihnen übertragen, nachdem durch Petition und persönliche Vorstellungen im Ministerium alle Register gezogen worden waren. Die Öffentlichkeit hat aber ein Interesse daran, daß, wenn Arbeiten aus Mitteln der Allgemeinheit errichtet werden, diese nicht an Unternehmer vergeben werden, die sich über die selbstverständlichen Verpflichtungen ihren Arbeitern gegenüber mit Kühnheit hinwegsetzen und auf die gesetzlichen Arbeiterschutzbestimmungen im Interesse ihres Geldbeutels pfeifen. Es sind Schritte unternommen worden, um die in Frage kommenden Behörden über die Sachlage zu informieren.

Mit welcher Brutalität von den Unternehmern vorgegangen wird, geht aus dem Beschluß hervor, daß alle Steinhauer, die bis zum 28. Juni die Arbeit nicht wieder aufgenommen haben, bis zum 15. März 1910 von keinem Meister eingestellt werden dürfen, auch wenn sie zu den alten Lohnbedingungen arbeiten wollten. Wir werden dafür Sorge zu tragen wissen, daß die Bäume der Mühlbacher Meister nicht in den Himmel wachsen.

Die Verantwortung für den entbrannten Kampf tragen diejenigen, welche in ihrem Herrschensdünkel glauben, sich über Recht und Billigkeit hinwegsetzen zu dürfen und zum Wohne dafür die weitgehendste Berücksichtigung der arbeitvergebenden Behörden erfahren.

Die Sympathie der Bevölkerung des ganzen Bezirks ist auf Seiten der Arbeiterschaft. Allgemein wird das Verhalten der Unternehmer aufs schärfste verurteilt.

Christliche Wahrheitsliebe.

In Nr. 13 des Organs der christlich-organisierten Keramik- und Steinarbeiter wird in einer Polemik gegen unser Fachorgan u. a. folgendes geschrieben:

„In Niedermaul hat sich vor einiger Woche die ganze Zahlstelle des sozialdemokratischen Verbandes uns angeschlossen, weil der rote Steinarbeiterverband vergessen hatte, seinen großen Worten die Taten folgen zu lassen, als es galt, für die Leute einzutreten, um eine Lohnreduzierung zu verhindern.“

Man sollte nun meinen, daß die Führer einer Zentrums-gewerkschaft, die das Wort christlich und Christentum bei jeder Gelegenheit gebrauchen, sich auch besleißigen sollten, die Wahrheit zu sagen und zu schreiben. Doch das fällt den Herren nicht ein. Zu bebauern sind die Arbeiter, die sich solch geistloses Zeug und begriffsverwirrende Produkte vorsetzen lassen. Nun zur Sache selbst.

Niedermaul war noch niemals eine Zahlstelle unfres Verbandes, die acht vorhandenen Mitglieder gehörten der Verwaltungsstelle Roth a. S. an. Durch die intensive Agitation und persönliche Bearbeiten unserer Kollegen durch den Pfarrer von Nettenbach sind sechs unserer Mitglieder allerdings zu den Christlichen übergetreten. Würden den Zentrums-gewerkschaften nicht eine so große Anzahl aus allgemeinen Mitteln bezahlte Agitatoren beihilft sein, so hätten sie manchen Erfolg überhaupt nicht aufzuweisen.

Von einer Lohnreduzierung ist uns nichts bekannt. Bei der Firma, wo die acht Kollegen arbeiten, existiert kein geregelt Entlohnungssystem. Sie hatten aber, um eine Regelung derselben herbeizuführen, vor mehreren Wochen die Arbeit niedergelegt, ohne die Orts-, Gau- oder Zentralleitung zu verständigen. Nachdem sie drei Tage gestreikt hatten, verständigten sie die Ortsverwaltung. Der Vorsitzende sagte den Kollegen, daß man so keine Lohnbewegung inszeniert und sie die Arbeit wieder aufzunehmen hätten. Nach unserm Statut ist aber jede Bewegung eine bestimmte Zeit vorher bei der Zentrale anzumelden, und dies ist auf alle Fälle einzuhalten. Es geht auf keinem Fall, Ausnahmen zuzulassen, das wußten auch die Kollegen, um aber den Uebertritt zu verschleiern, sagt man jetzt, die abgemessene Lohnbewegung sei der Anlaß zum Uebertritt. Eine derartige Anarchie dürfen wir nicht einreichen lassen, Leute, die sich keiner Disziplin und Ordnung unterordnen, gönnen wir den christlichen Gewerkschaften. Jederzeit haben wir den Worten die Taten folgen lassen, aber gerade beim christlichen Keramik- und Steinarbeiterverband scheinen Worte und Taten in Widerspruch miteinander zu stehen, wie nachfolgender Fall beweist:

Die bayrischen Spiegelglasarbeiter, die, um eine in den letzten Jahren nach und nach eingetretene bedeutende Lohnkürzung und eine neuerdings wieder vorgenommene Lohnverschlechterung wett zu machen, vor mehreren Wochen in den Zustand getreten sind und damit eine 30prozentige Lohnforderung verbunden haben, werden nun vom christlichen Keramik- und Steinarbeiterverband, dem die meisten angehören, elend im Stich gelassen. Vor vierzehn Tagen noch haben die christlichen Bezirksleiter die Arbeiter zum Ausschalten aufgefordert und nun, nachdem anscheinend kein Geld mehr in der christlichen Kasse ist, donnern die christlichen Führer in den Versammlungen der Streikenden, der Streik müsse aufgehoben werden, denn die Lohnforderungen seien unberechtigt. Die christlichen Arbeiter werden nun an ihren Führern irre und holen sich Rat bei den Sozials.

Zur Entwicklung der Kunststeinindustrie.

Viele unserer älteren Kollegen können sich noch erinnern, daß sie früher in den Städten nicht auf Zement- oder Asphalttrottoiren ihre Schuhsohlen abgelassen haben, sondern in der Hauptsache auf Platten, hergestellt aus Naturstein.

An Straßen und Wegdurchlässen wie Kanälen fand man den behauenen Stein, wogegen man heute nur noch Zement und Zementröhren findet, und hierin ist der Ursprung der Kunststeinindustrie zu suchen. Mit ganz kunstlosen Anfängen setzte diese Industrie ein. Früher fand man nicht bloß im Sommer, sondern auch im Winter hindurch in der Steinmehrwerkstatt eine Anzahl Kollegen beschäftigt, und die Arbeitslosigkeit war keine so große, wie heutzutage.

Die Arbeit dieser Kollegen bestand in der Hauptsache in der Anfertigung von Trottoirplatten, Hausflurplatten, für Höfe und Kirchenböden, für Küchen, Gänge, Aborte, Souterrains, Keller, Terrassen, für Denkmäler usw. Auch Haus- und Kellertreppen für steile Aufgänge wurden auf Vorrat angefertigt. Randsteine und auch sonstige Einfassungsstücke gaben Beschäftigung. Sodann gab es noch die etwas kompliziertere Arbeit, nämlich für Küchen die Fußgestelle, Ablaufbänke, Wassersteine, Kaminhüte, Ofenfüße und -steine usw. Auch in den Grabstein-Geschäften wurden Unterlagplatten, Konsolen, Grab-Einfassungen ständig und auf Vorrat angefertigt, für Gärten und Anlagen gab es mitunter Basen zu machen und so war für den Winter immer ein gewisses Quantum von Arbeit vorhanden, und die Mehrzahl der Kollegen konnte mehr getrost dem Winter entgegensehen.

Heute umfaßt die Zement-Kunststeinindustrie fast das gesamte Gebiet. Bei Renovierungen von Bauten gab es eine Reihe von Arbeit. Schlechte Stücke wurden ausgehauen und durch neue ersetzt, heute wird es etwas aufgespitzt, eingeschalt und mit Kunststeinmischung ausgefüllt. Ganze Gesimsurten werden anbetoniert. Bis hierher finden wir also schon eine ziemlich weite Entwicklung dieser Industrie, ja sie hat sich schon eine ziemlich feste Position geschaffen.

Der Kunststein wird nun heute in breitem Umfang hergestellt. Die Fabrik und sonstige kleine Buden genügen nicht mehr, sondern man läßt ihn gleich aus dem Boden herauswachsen. An vielen Plätzen werden aus Kunstbeton ganze Bauten, Türme, Kirchenumfassungen, Kirchofmauern, Häuserfodel, große Treppenanlagen um Gärten und Villen, Bahnübergänge, Tunnel, Brücken, Wasserwehre, Kanäle, Wasserwerke, Schleusen usw. hergestellt. Der Steinmeh hat höchstens noch mit dem Scharriereisen oder Stockhammer die Sache etwas zu „dekorieren“. Und gerade diese Arbeiten boten früher dem Steinmehgewerbe viel Arbeit, und heute ist es in den meisten Fällen fast völlig ausgeschaltet.

Der Zement, die „Seele“ der Kunststeinindustrie, feiert Triumphe. Er hat sich auch der eigentlichen Hochbauindustrie weitgehend bemächtigt. Inwiefern dies der Fall ist, weiß ja bereits jeder Berufsangehörige. Welche Ursachen lassen nun diesen Aufschwung so unbehindert vor sich gehen?

Während der Naturstein schon bei seiner Gewinnung bestimmte Auslagen erfordert, ziemlich viel Werkzeugunterhaltung usw. bedingt und hierzu schon der gelernte Arbeiter erforderlich ist, finden wir bei der Herstellungsweise des Kunststeins ein wesentlich andres, im allgemeinen billigeres Verhältnis. Beim Formen des Kunststeins werden schon die Gesimse in der Hauptsache gleich mit herausgeformt, was gerade beim Naturstein für den Steinmeh die Hauptarbeit ist und deshalb bestimmte Kosten erfordert. Beim Kunststein kommen noch sonstige billige Momente in Betracht. Diese alle anzuführen wird sich wohl erübrigen. Jedoch kommt die Zusammenfassung dieses Steins sehr in Betracht. Das feinere, somit teure Material finden wir nur an der „Anschnittsfläche“; hinter derselben findet man oft die reinste Karitätenammlung. So hat man schon bei Auskropfungen Holzteile, Kohlen Schlacken, Lederteile, Blechstücke usw. gefunden. Auch der Papier-, Haar- und Lumpensammler steuert etwas Material bei. Auch ist sonstiges billiges Material im allgemeinen darunter; Backstein- und Ziegelabfälle sind auch keine Seltenheiten.

Die Stuttgarter Stadtverwaltung trägt sich mit dem Gedanken, künftig bei städtischen Bauten von Kunststein abzusehen, was rühmend anerkannt werden muß. Das Schöne und Edle des Natursteins kann nicht überholt werden, aber in der Zeit des ewig Hastenden wird wohl an eine Aenderung vorerst nicht zu denken sein.

Was ist nun die Konsequenz der Steinarbeit? Zunächst sollten die in den Bruchdistrikten beschäftigten Kollegen der dort übertriebenen Lehrlingszuchterei entgegenzutreten, da deren Schicksal klar vor Augen liegt. Das, was der Steinarbeiterverband seit seinem Bestehen geschaffen hat, hat er auch für die Nichtorganisierten errungen. Wenn sich der Steinarbeiterverband trotz vieler Hindernisse eine so hervorragende Machtposition in der Gewerkschaftsbewegung geschaffen hat, so darf nicht vergesen werden, daß dies nur durch Kampf und viele Opfer geschehen konnte.

J. Rothmund, Echterdingen.

Denkschrift über die Arbeitslosenversicherung.

Die badische Regierung hat eine Denkschrift veröffentlicht, die in ziemlich ausführlicher Weise alle Punkte einer weitgehenden Arbeitslosenversicherung erörtert.

Ueber den Begriff der Arbeitslosigkeit wird gesagt, daß der arbeitslos gilt, der als arbeitswilliger und arbeitsfähiger Arbeitnehmer seine Beschäftigung verloren, eine andre, angemessene Beschäftigung noch nicht gefunden hat, und sie zur Zeit nicht finden kann. Die öffentliche Fürsorge habe dann einzutreten, wenn die Arbeitslosigkeit als Massenerscheinung auftritt. Es sind dreierlei Maßnahmen zu treffen, nämlich: Vorbeugung, Bekämpfung und Fürsorge. Notstandsarbeiten können nicht in Frage, sie seien teuer und unwirtschaftlich. Freiwillige Aufgaben und Nichtannahme angebotener Arbeit schließe die Unterstützung aus.

Es werden dann von 13 europäischen Ländern die Arbeitslosenunterstützung der Gewerkschaften vom Jahre 1907

meinden und Städten eingeführt, die fakultative Arbeitslosenversicherung besteht in Bern, Bologna, Basel, Genf, Köln, Leipzig und Venedig. — Mit den Gewerkschaften hat man beim Genter System in Straßburg und München gute Erfahrungen gemacht. Mit Bezug auf Straßburg wird gesagt:

Die Gewerkschaften erfüllen die an sie gestellten Anforderungen bei der Eistenführung und Abrechnung durchaus; im formalen Verkehr war nicht die geringste Störung zu verzeichnen. Die Gewerkschaften brachten den Entscheidungen des Arbeitsamts volles Vertrauen entgegen.

Es wird noch hinzugefügt, daß die erzieherische Wirkung des Genter Systems auf die Arbeitslosen unverkennbar sei. In München wurden unter Aufsicht der Gewerkschaftsleiter 50 000 Mark an Arbeitslose verteilt. Die Denkschrift sagt dazu hierüber:

„Das Zusammenarbeiten der behördlichen Organe mit den Gewerkschaften hat sich bei dieser Gelegenheit für durchaus bewährt.“

Die Denkschrift erklärt sich rückhaltlos für das Genter System, das allen andern Systemen an Umfang und organisatorischer Durchbildung bedeutend überlegen sei und eine immer größere Verbreitung gewinne. Sein Wesensmerkmal sei die Ermunterung der Selbsthilfe, durch Anlehnung an Arbeiterverbände und die Mitkontrolle dieser Verbände. Für die Stadtverwaltungen lägen die Vorzüge des Genter Systems darin, daß die eignen Verwaltungskosten auf ein Geringes herabgemindert, die Einziehung der Beiträge, die Kassensführung und ein Teil der Kontrolle von den Verbänden übernommen werden. Die Bedenken gegen die Einführung des Genter Systems, daß es den Verbänden neue Mitglieder zuführe und somit ihre Kampfmittel stärke, treffen nicht zu. Das Genter System habe für die organisierten, das Köln für die nichtorganisierten Arbeitslosen Platz zu greifen. Die letzteren sind eventuell durch eine obligatorische Versicherung zur Beitragszahlung zu zwingen.

Die städtischen Arbeitsnachweise sind tunlichst so zu gestalten, daß sie den gesamten Arbeitsmarkt beherrschen und in Fühlung mit andern Arbeitsnachweisen, den Gewerbetreibenden, den Arbeitern und deren Organisationen den Ausgleich zwischen Angebot und Nachfrage herbeizuführen vermögen. Die Oberleitung des städtischen Arbeitsnachweises der städtischen Notstandsarbeiten und der Arbeitslosenversicherung ist in einer Hand zu vereinigen. Zu diesem Behufe sind die Arbeitsnachweise zu Arbeitsämtern auszubilden und umzugestalten.

Die aufgestellten Vorkasse sollen im Ministerium unter Hinzuziehung von Vertretern verschiedener Körperschaften und gewerkschaftlicher Verbände beraten und auf die Durchführbarkeit geprüft werden.

aufgeführt; an der Spitze stehen England mit 8 594 357 und Deutschland mit 6 729 926 Mark. Von den 6 729 926 Mark deutscher Unterstützungen entfallen auf die freien Gewerkschaften allein 6 527 577 Mark.

Das Genter System ist in 27 belgischen, 36 französischen, 9 holländischen, 7 luxemburgischen und 2 deutschen Ge-

Herr Grolmann geht konsequent vor.

Die Vertreter der neuen Grabmalkunst haben wieder einen neuen Erfolg (!) aufzuweisen. Der Schöneberger Stadtrat hat beschlossen: „Zu Steinendekorationen dürfen Zuffeine, Muscheltraß, Nageltraß, Muschelschale, Granit und körniger Kalkstein verwendet, dagegen Carraraer Marmorarten — polierte Steine und alle dunklen und schwarzen Gesteine — nur in Ausnahmefällen zugelassen werden.“ Im Schöneberger Rat müssen ja ganz eigenartige „Sachverständige“ sitzen, wenn man diesen neuen Erlaß liest. Carraraer Marmor ist nun bei Denkmälern verpönt, der Granit darf nicht mehr poliert werden und, nicht zu vergessen, der Sandstein darf auch nicht verwendet werden. Solche Bestimmungen sind einfach widersinnig zu nennen. Wir haben einige deutsche Granitorten, welche sich gut zu Grabdenkmälern eignen, aber Voraussetzung ist, daß einzelne Flächen und Profileteile geschliffen sein müssen, um eine harmonische Wirkung zu erzielen. Der Meißner Granit zum Beispiel macht im unpolierten Zustande einen recht „monotonen“ Eindruck, und wenn der Obenwälder Syenit ungeschliffen verwendet werden sollte, dann adieu Denkmalsmaterial. — Ebenfalls haben wir gutes Sandsteinmaterial, welches außerordentlich dauerhaft ist und eine feine Verarbeitung zuläßt; auch dieser Stein soll aus den Friedhöfen verschwinden! Und was bietet Herr Grolmanns Gefolgschaft als Ersatz für die besseren Steinarten: Muscheltraß, Nageltraß usw. Die beiden genannten Gesteinsarten wirken ja geradezu abstoßend und barbarisch, wenn sie verfertigt sind. Der Anbau zum Münchner Justizpalast mit seinem ekelregenden Sockel bietet hierzu den schönsten Beweis. An andern Münchner Bauten kann dieselbe Beobachtung gemacht werden.

Herr Grolmann hat sich zweifellos ein Verdienst erworben, daß er gegen die „Schablonenware“ in der Denkmalindustrie Front machte, mit seiner Gesteinsfortierung aber zeigt er, daß ihm die nötigen mineralogischen, praktischen und sachlichen Berufskennnisse für die Steinindustrie völlig abgehen. — Die Wiesbadener Kunstprüfung erlaubt sich da in Dinge hineinzureden, von denen sie absolut nichts versteht.

Korrespondenzen

Münchener. Sonntag, den 4. Juli, wurde ein Ausflug zu unserm Mitglied Franz Schneider nach Buch unternommen. Zugleich fand auch eine Mitgliederversammlung statt. Der Kassierer Schlagbauer, welcher als Delegierter nach Plattling entsendet wurde, gab den Kollegen ausführlichen Bericht über die zwei wichtigsten Punkte, welche auf der Bezirkskonferenz erörtert wurden, nämlich Organisation und Agitation. Der Punkt Agitation wurde zur Debatte gestellt, und es beteiligten sich mehrere Kollegen an derselben. Kollege Leuzinger glaubt, die Anstellung eines Bezirksleiters habe keinen Wert. Erstens müßten die Beiträge erhöht werden und zweitens hat sehr oft der Bezirksleiter keinen Zutritt in die Geschäfte. Die Zahlstellen des unteren bayrischen Waldes sind so weit voneinander entfernt, daß sie unmöglich zusammengelegt werden können. Würde eine Verschmelzung auf praktischer Grundlage möglich sein, dann wäre die Anstellung eher zu empfehlen. Die eventuelle Anstellung eines Bezirksleiters wurde glatt abgelehnt. — In Zukunft müssen die Versammlungen besser besucht werden.

Braunschweig. Am 5. Juli fand im Gewerkschaftshause eine sehr mächtig besuchte Versammlung statt. Eine längere Debatte herrschte über die Einstellung der Kollegen auf Platz Mittendorf. Trotzdem noch arbeitslose Kollegen am Orte sind, hat die Firma wiederholt Fremde eingestellt. Die von Platz Mande anwesenden Kollegen erklären, dafür Sorge zu tragen, daß die Arbeitslosen erst eingestellt werden. Es wird sodann der Antrag gestellt, den Wochenbeitrag um 5 bzw. 10 Pfg. zu erhöhen, um den durchreisenden Kollegen noch einen Lokalzuschuß zu gewähren. Der Antrag wurde zurückgestellt bis zur Generalversammlung, welche am Montag, den 19. Juli, stattfindet. Sodann wird Kollege Stüber als Kassierer gewählt.

Demitz-Thumitz. Fast täglich finden wir, daß sich die Unternehmer bei Submissionen gegenseitig unterbieten. Wenn es aber gilt, den Arbeitern eins auszuweisen, sind diese selbst Unternehmer sofort wieder einig, was auch folgender Fall deutlich zeigt. Der Kollege Ernst Fröbe war mehrere Wochen bei Herrn Paul Thonig in Demitz als Steinmeh beschäftigt. Aus berechtigten Gründen aber löste er das Arbeitsverhältnis und trat bei der Firma Karl Sparmann, wo er auch zuvor beschäftigt war, in Arbeit. Er sollte sich aber in seinem neuen Arbeitsverhältnis nicht lange freuen, denn er wurde einige Tage später

kurzerhand wieder entlassen. Da sich aber Kollege Fröbe in seiner Arbeit und auch sonst nichts hatte schulden kommen lassen, nahm er an, daß die Entlassung nur auf Anweisung des Herrn Thonig erfolgt sein kann. Er hatte sich darin auch nicht getäuscht, denn der Polter gab dies ohne weiteres zu. Daß dieses Beispiel, welches nur zur Anbelung unserer Kollegen dienen soll, auch die andern Unternehmer sich zunutze machen werden, ist ohne weiteres klar. Es ist auch nicht unmöglich, daß der Unternehmerverband die Hand dabei im Spiele hat, da doch Herr Thonig kurze Zeit zuvor erklärt hat, daß der Geschäftsgang ein recht gedrückter ist und er fast nicht weiß, wie er seine Ware los werden soll. Herr Thonig hätte somit doch gar keine Veranlassung, die Arbeiter an sein Geschäft zu binden. Die Arbeiter aber mögen daraus die Lehre ziehen, wie notwendig es ist, dem Steinarbeiterverband beizutreten, damit sie den Anbelungsversuchen des koalitierten Unternehmertums energisch entgegenzutreten können.

Duisburg. Am 4. Juli tagte im Gambrinus eine öffentliche Versammlung. Zur Tagesordnung stand 1. Vortrag des Kollegen Spinnrath-Essen über die wirtschaftliche Entwicklung und 2. Diskussion und Aussprache über Berufsangelegenheiten. Kollege Spinnrath entlegte sich seiner Aufgabe in vorzüglicher Weise, indem er die wirtschaftliche Entwicklung von Stufe zu Stufe von der Zeit des Altertums bis in die Zeit des Kapitalismus den Kollegen auseinanderlegte. Hier ist noch vieles in beruflicher Hinsicht zu bessern. Gerügt wurde der schlechte Versammlungsbesuch. Der Kollege Anton Marx schilderte die eigenartigen Berufszustände im frummen Paderborner Land. Er schilderte in markanter Weise, wie es ihm beim Steinmehmeister Heinrich Humbert in Drieberg ergangen habe.

Elberfeld. Am 3. Juli fand im hiesigen Volkshaus eine gutbesuchte Steinarbeiterversammlung statt, in welcher Kollege Herrmann einen Vortrag über Gewerkschaften und Unternehmertum hielt. Erfreulicherweise können wir konstatieren, daß unsere Zahlstelle im Erstarken begriffen ist, da wir bald in jeder Versammlung etliche Neuaufnahmen haben. Nachdem wir unsern letzten Streik verloren haben, müssen wir alles aufbieten, damit in Wälde die Schlappe wieder weit gemacht werden kann.

Seppenheim. Unsere Mitgliederversammlung vom 8. Juli war diesmal etwas besser besucht. Da Kollege Hilbrandt sein Amt als Kassierer niederlegte, wurde an dessen Stelle Kollege Dejan gewählt. Ferner wird als Ortsstatistiker Kollege Georg Bechtel gewählt. Auch wurde daran erinnert, daß jeder Kollege seine Statistik abliefern muß. Weiter wurde bekannt gegeben, daß das Kreisfest der sozialdemokratischen Partei des Wahlkreises nicht in Worms stattfindet, sondern in Birstadt am 1. August, da seitens der Stadt Worms der Partei kein Platz zur Verfügung gestellt wurde. Da die Zentralleitung sich weigert, das Reisegeld, das an drei durchreisende Kollegen ausbezahlt wurde, in Abzug zu bringen, wurde einstimmig beschlossen, Beschwerde beim Verbandsauschuß zu erheben. Kollege Graber hat nämlich den drei Kollegen statt 2 Tage 4 Tage Reiseunterstützung ausbezahlt, da die betreffenden Kollegen erklärten, wenn sie 4 Tage Unterstützung erhalten, könnten sie direkt mit der Bahn hinfahren, wo sie Arbeit erhalten würden — und sie konnten dieselbe auch brieflich nachweisen. Jedenfalls wird der Zentralleitung dadurch auch Geld erspart worden sein. (?) Der Antrag, die Kollegen, die länger als 8 Wochen mit ihren Beiträgen im Rückstand sind, jedesmal in der Versammlung bekannt zu geben, wurde angenommen. Weiter wurde von einigen Kollegen betont, daß endlich einmal die persönlichen Reibereien unter den Kollegen aufhören müssen, um auch für die Zeit, die für uns in Frage kommt, gerüstet zu sein.

(Vorstehende Begründung ist nicht stichhaltig. Der Verband müßte ja nun auch einen Teil der Bahnfahrkosten für die arbeitstuchenden Kollegen übernehmen, das geht zu weit. Wenn die Verbandsleitung solche Rechnungen anerkennt, kann werden die andern Sozialkassierer bestirmt, ebenfalls erhöhte Reisegelder zu bewilligen. Der Seppenheimer Kassierer ließ sich eben „breitschlagen“, aber dafür hat die Lokalkasse zu haften. Für die Reisenden gibt es das Statut, Extrawünsche können nicht zugelassen werden. Red.)

Kasselerhammer. Am 4. Juli fand hier unsere gut besuchte Monatsversammlung statt. 1. Punkt der Tagesordnung war: Bericht von der Bezirkskonferenz in Niederlamitz mit Urabstimmung über die eventuelle Anstellung eines befristeten Bezirksleiters. Zu diesem Punkt machte Kollege Geist recht klare Ausführungen. Die Anstellung wurde einstimmig angenommen. Der Beitrag wird um 5 Pfg. erhöht werden. Im 2. Punkt gab Kollege Franz die Abrechnung vom 2. Quartal bekannt, welche von den Revisoren für richtig befunden wurde. Scharf gerügt wurde das Verhalten des Meisters Jakob. Er will sich absolut zu einem Tarifabschluß nicht herbeilassen. Doch wir werden unser Ziel schon erreichen. Die Versammlung nahm einen harmonischen Verlauf.

Konstanz. Es kommt wieder häufig vor, daß Kollegen abreisen und ihre Bücher liegen lassen. Ich möchte diesen wunden Punkt deshalb der Deffentlichkeit bekannt geben, weil ich annehme, daß diese Mißstände auch in andern Zahlstellen vorkommen. In letzter Zeit konnte ich die Erfahrung machen, daß Verbandsmitglieder aus dem Arbeitsverhältnis austreten, dann noch zwei bis drei Tage am Orte bleiben, aber dann plötzlich abreisen, ohne sich um die Legitimation bekümmert zu haben. Während dieser Zeit hat man doch so viel Gelegenheit, um sich mit dem Kassierer in Verbindung zu setzen. Kommen dann die Kollegen wieder in eine andre Zahlstelle, so wird am Ende der Woche geschwind an den Kassierer eine Karte geschrieben, daß derselbe bis längstens Sonnabend abend das Buch senden muß. Es ist eine große Gleichgültigkeit, wenn ein Verbandsmitglied abreist und sein Buch in der Zahlstelle zurückläßt. Kommt so ein Ordnungsheld nach einer andern Filiale, und der Zugereiste wird scharf kontrolliert, dann werden 1000 Lügen vorgebracht, um den Kassierer der alten Zahlstelle zu verdächtigen. Der saumselige Beitragszahler wird zur Verdächtigung greifen, um sich herauszureden. Öffentlich wird diesen Helden in Zukunft ordentlich auf die Finger gesehen.

Niederlamitz. Die Versammlung am 10. Juli erfreute sich eines recht zahlreichen Besuches. Sehr lebhaft wurde darüber debattiert, daß in der Nr. 27 die Sperre weglieb. Die Anwesenden waren der Meinung, die Verbandsleitung sei mit den getroffenen Maßnahmen nicht einverstanden. Der anwesende Kollege Staudinger führte aus, daß wir alle ein großes Interesse daran hätten, um den Herrn Heinrich zur Tarifreue zu erziehen. Die Sperre kam aus folgendem Grunde nicht in die Nr. 27 des „Steinarbeiter“: Heinrich schrieb nach dem Zentralbureau einen Brief, in welchem er den Tarifbruch zurückwies. Nun ging eine Anfrage an die Zahlstelle Niederlamitz mit dem Ersuchen, den Tarifbruch näher zu kennzeichnen. Kurz vor Redaktionsschluß traf eine Karte ein mit dem Vermerk, Sperre weiter verhängen, Brief folgt. Und so wurde die Sperre für diese eine Nummer nicht aufgenommen. Staudinger meinte, als Redakteur des Verbandsorgans müßte er auch in der Lage sein, vor Gericht den Wahrheitsbeweis anzutreten, und deshalb waren weitere Informationen erwünscht. Da er nun auf der Durchreise sei, benutze er die Gelegenheit, um sich an Ort und Stelle zu erkundigen. Die Debatte war recht lebhaft. Die Rechnungsweise des Herrn Heinrich wurde scharf kritisiert. Unzähligmal mußte die Lohnkommission vorgetragen werden, dabei schimpfte Heinrich in der rigorosesten Weise über den Verband und seine Angehörigen. Bei den Pflastersteinen hat er zum Beispiel pro Stück 2 bis 3 Pfg. abgezogen, das ist eine Lohnreduktion von 18 bis 25 Prozent. Die Steinmehgen müßten mit Heinrich den reinsten Kuhhandel vollbringen, wenn es zum Berechnen der Werkstücke kam. Wir müßten uns ja um unserer Organisation willen schämen, wenn gegen ein solches Gebaren nicht Front gemacht werden sollte. Kollege Staudinger erklärte, unter diesen Umständen werde die Sperre aufrecht

erhalten. Die Kollegen sind der Meinung, daß die Firma Helmrich schon noch „jahm“ werden wird. Die bei Heinrich ehemals Beschäftigten sind nach allen Himmelsrichtungen abgereist, so daß kein Mann die finanzielle Unterstützung in Anspruch nimmt.

Zittung. Am 4. Juli fand bei Herrn Duschl eine Mitgliederversammlung statt, welche sehr gut besucht war. Als Redner wurden Friedrich Pfeiffer und Jos. Scheufel gewählt. Sodann wurde vom Kassierer die Quartalsabrechnung vorgelesen und von den Revisoren als richtig befunden. Erfreulich ist es, daß unsere Zahlstelle auch innerlich wieder gesunder ist. Wir können sagen, daß die bestehenden Differenzen so gut wie beigelegt sind. Und es wäre auch traurig, wenn unsere Zahlstelle nicht wieder in Flor kommen könnte. Gerügt wurde das Verhalten des Poliers Dehnacker. Mit seinen Grobheiten kann er uns nicht imponieren. Mehr Bildung täte dem Herrn wirklich not.

Ziegelanger. In Zell am Main konnten wir wieder nach etlichen Jahren am 27. Juni bei Gastwirt A. Bang eine öffentliche Steinarbeiterversammlung abhalten. Kollege Sauer-Würzburg sprach über die wirtschaftliche Lage der Steinarbeiter. Das Referat wurde mit großer Begeisterung aufgenommen. Die Kollegen sehen nun ein, daß es ohne Verband nicht mehr weiter gehen kann. Es wird alles aufgegeben werden müssen, daß im Maingebiet der Verband wieder den früheren Stand erreicht. — Zu Revisoren wurden die Kollegen Getrich und Kraus bestimmt.

Rundschau.

Kollege Bruno Stiglich, der Vorsitzende unfers Verbandsausschusses, liegt an einem Leber- und Nierenleiden sehr schwer darnieder. Seine Ueberführung in ein Dresdner Krankenhaus erfolgte am Sonnabend, den 10. Juli. Hoffentlich können wir baldigt berichten, daß sich unser alter Freund auf dem Wege der Besserung befindet.

Ein musterghätiger katholischer Gewerkschaftsführer. In Oberschlesien sollten vom 7. Juli ab sämtliche Maurer und Zimmerer ausgesperrt werden. Der Führer der katholischen Fachabteilung Reichstagsabgeordneter Dr. Pfeiffer hat sich mit dem Unternehmerverband in Verbindung gesetzt und erzielt, daß die katholischen Facharbeiter arbeiten dürfen, während die freigeorganierten und die christlichen Maurer ausgesperrt werden. Die katholischen Facharbeiter dürfen sonach Arbeitswilligendienste leisten.

Schwarze Kurarbeiter. Am 3. Juni tagte in Ergoldsbach (Bayern) eine christliche Gewerkschaftsversammlung. Als Hauptredner traten auf ein Münchner Sekretär, sowie zwei Geistliche. Die „Kemarbeiterzeitung“ schreibt in ihrer Besprechung: „Mit einem begeisterten Hoch auf die Redner und die christliche Gewerkschaftsbewegung wurde die so schön verlaufene Versammlung geschlossen.“ Was werden die beiden Geistlichen für die Arbeiter schon alles geleistet haben, daß sie schnell angehoht wurden. Daß sich die „Kemarbeiterzeitung“ mit einer solchen Beweistränkung einverstanden erklärt, ist geradezu lächerlich.

Eine Mobilmachung der Hirsch-Dundersteinen wird vom Generalrat eingeleitet. Dem „Regulator“ sind 2 Exemplare von neuen Flugblättern und Broschüren beigelegt mit einer Anweisung an die Bezirksleiter zur zweckmäßigsten Benutzung dieser Druckschriften. Nach Rücksprache mit den Bezirksleitern soll dann erst eine Bestellung an den Generalsekretär erfolgen. Jedenfalls handelt es sich bei den angelegten Flugblättern und Broschüren um Schmähchriften gegen die freien Gewerkschaften bezw. den Metallarbeiterverband. Bei den unaufhaltbaren Schmähchriften, die die Gewerkschaften seit Jahren machen, werden auch diese verzweifelten Mittel nicht versagen. Die Gewerkschaftsmitglieder seien aber hiermit schon auf diesen neuen Vorstoß besonders aufmerksam gemacht.

Bergarbeiterlöhne und -Strafen. Sehr oft freßt man in der Presse der Grubenmagnaten von den hohen und steigenden Löhnen der Bergarbeiter. Von den Strafen aber, die die Grubenherren und ihre Beamten den Vergleuten bei jeder passenden und unpassenden Gelegenheit auferlegen, schreibt diese Presse nichts. Besonders die Saar- und Moselgruben in Lothringen zeichnen sich durch ihr Strafsystem aus. 25 und 30 Prozent des Lohnes werden hier manchmal von den Vergleuten als Strafen gefordert. Nach einigen uns vorliegenden Lohnbüchern belaufen die hauer folgende Löhne und Strafen während eines Monats: 71.40 Mark Lohn, 9 Mark Strafen; — 98.08 Mark Lohn, 9.50 Mark Strafen; — 66.85 Mark Lohn, 16.50 Mark Strafen; — 70.24 Mark Lohn, 6 Mark Strafen; — 85.69 Mark Lohn, 8 Mark Strafen; — 68.88 Mark Lohn, 11 Mark Strafen; — 52.52 Mark Lohn, keine Strafen; — 75.05 Mark Lohn, keine Strafen; — 109.90 Mark Lohn, 91 Mark Strafen. Was bleibt nun den Vergleuten nach Abzug der Strafen vom Lohne noch übrig? Es wäre nötig, daß bei den Lohnstatistiken die Strafgebühren mehr als bisher mit in Betracht gezogen würden, dann erst könnte der Reallohn der Vergleute richtig festgestellt werden.

Errichtung eines paritätischen Arbeitsnachweises. Die Kreis-hauptmannschaft in Dresden hat beschlossen, trotz der Ablehnung des Stadtverordnetenkollegiums, in Dresden einen paritätischen Arbeitsnachweis zu errichten. Der Verwaltungsrat soll sich aus sieben Vertretern der Arbeitgeber, vier der freien und drei der sogenannten nationalen Gewerkschaften zusammensetzen. Das Gewerkschaftskartell hat den Anschluß beschlossen und die vier Vertreter dazu ernannt.

Vertragsbrüchige Unternehmer. Die ausgesperrten Maurer, Erd- und Bauhilfsarbeiter in Saarbrücken sind zum großen Teil abgereist und haben auswärts Arbeit gefunden, so auch in Elsaß-Lothringen. In der „Straßburger Holz- und Baufach-Zeitung“ fordert nun der Vorstand des Landesverbandes des deutschen Arbeitgeberbundes für das Baugewerbe in Elsaß-Lothringen seine Mitglieder auf:

Keinen der von dem Arbeitgeberverband des Saargebietes ausgesperrten Arbeiter einzustellen, oder, falls dies versehentlich schon geschehen, sie sofort wieder zu entlassen.

Die Bekanntmachung beginnt mit den Worten: Die Ihnen aus der überlängten Streikliste bekannt, haben die Maurer, Erd- und Bauhilfsarbeiter im Saargebiet (Saarbrücken und Umgegend) von dem dortigen Arbeitgeberverband ausgesperrt werden müssen.

Wissen ist übrigens gut. Erst werden die Arbeiter ausgesperrt und dann werden sie durch schwarze Listen behindert, anderwärts Arbeit zu erhalten. Mit dieser Art des Kampfes begehren aber die Unternehmer einen eklatanten Vertragsbruch. In § 10 des allgemeinen Mustertarifs im Baugewerbe, der auch für einige Städte Elsaß-Lothringens gilt, heißt es:

Die Einstellung der Arbeiter liegt im freien Ermessen des Arbeitgebers. Also niemand, auch nicht die Organisation beiderseits, darf einen Druck auf den Arbeitgeber bei Einstellen der Arbeiter ausüben. Das bestatigte auch das Gewerbegericht München, indem es in einer Entscheidung über den § 10 u. a. sagt: „So wie der Satz steht, läßt er keinen Zweifel zu, daß überhaupt jeder Zwang einer der beiderseitigen Koalitionen auf den Arbeitgeber bei der Auslese seiner Arbeiter zulässig sein soll. Es wäre in der Tat auch nicht einzusehen, warum nur ein Teil auf Zwang hierbei verzichteten sollte, wenn der andre Teil dieses Recht unbeschränkt für sich beansprucht.“

Wenn die Unternehmer in Elsaß-Lothringen ihren Unas nicht zurückziehen, kann es zu ernstlichen Differenzen kommen, da der Vorstand des Gaues Straßburg des Zentralverbandes der Maurer Deutschlands die Sperre über alle Unternehmer verhängen will, die der Aufforderung der Unternehmerorganisation Folge leisten.

Das Köhlersche Granitwerk stand endgültig am 8. Juli zur Zwangsversteigerung. Es wurde nur ein Gebot vom Großkaufmann Max Cunio-Berlin in Höhe von 400 000 Mark bei Uebernahme von 375 000 Mark Hypotheken abgegeben und ihm der Zuschlag erteilt. Das „Meißner Tageblatt“ will wissen, daß über 530 000 Mark, worunter sich 630 000 Mark Anteilsscheine befinden, ausgefallen sind. Das gesamte Grundstück war auf 853 000 Mark geschätzt. Vor dem Versteigerungstermine waren verschiedene Abmachungen unter den Interessenten getroffen worden. Der neue Besitzer hat vor einiger Zeit auch mehrere Parzellen in der Nähe des Köhlerschen Werkes gekauft.

Der jetzige Besitzer hat also einen billigen Kauf gemacht. Ob der Betrieb seine frühere Höhe wieder erreichen wird, glauben wir kaum.

Buchdruckerverband. Der Korrespondent veröffentlicht folgenden Statist. Es waren zu verzeichnen:

Jahr	1897	1898	1899	1900	1901	1902	1903	1904	1905	1906	1907	1908	1909
tariffreie Firmen	1631	2080	2704	3115	3372	3464	4250	4559	5134	5583	6254	6611	6971
18340 Gehilfen an	469	22468	27449	30630	34307	36527	39464	41483	45868	49497	54558	57211	59352
	647	880	1002	1030	1043	1315	1352	1552	1859	1803	1942	2007	

Uebersteht man nun die gesamte Entwicklung der Tarifgemeinschaft im Buchdruckgewerbe seit 1897 (wo erstmalig eine Jahresstatistik aufgenommen wurde), so kann man sich erst einen Begriff davon machen, welche Arbeit verrichtet und welcher Berg von Hindernissen beseitigt werden mußte, um zu dem heutigen Ziele gelangen zu können.

Berichtigung. In Nr. 8 der von Ihnen redigierten Zeitschrift „Der Steinarbeiter“ vom 16. Januar 1909 ist ein Artikel abgedruckt, in welchem behauptet wird, daß Herr Zimmermann in seiner Eigenschaft als Kassierer des Bunzlauer Konsumvereins einen großen Betrag unterschlagen habe und die Angelegenheit vor Gericht schwebte. Auf Grund des § 11 des Reichs-preßgesetzes ersuche ich Sie, eine Berichtigung dahin aufzunehmen, daß auf Grund der gegen Herrn Otto Zimmermann eingeleiteten Voruntersuchung auf Antrag der Königl. Staats-anwaltschaft das Verfahren gegen Zimmermann durch Beschluß der Strafkammer des Königl. Landgerichts zu Liegnitz eingestellt worden ist. Hochachtungsvoll Franzig, Justizrat.

Anmerkung. Zimmermann stützt sich hier auf den Entschluß des Staatsanwalts. Da aber in der Bunzlauer Konsumvereinsaffäre noch etliche Beleidigungsprozesse schweben, so ist es nicht ausgeschlossen, daß die dunkle Sache noch Aufklärung findet. Ob Zimmermann dann noch triumphiert, glauben wir kaum. Fest steht, daß Zimmermann, nachdem er aus dem Konsumverein ausschied, denselben in der bürgerlichen Presse recht schief bekämpfte, trotzdem er zuerst für diese Genossenschaft nur Worte der Anerkennung gefunden hatte. Die schlesischen Steinarbeiter haben den Zimmermann durchschaut, wenn es notwendig sein sollte, dann kann über sein Vorleben ohne weiteres der Schleier gelüftet werden.

Bekanntmachungen des Zentralvorstandes.

Einzelne Zahlstellenverwaltungen bestellen hin und wieder besondere Stempel in ovaler Form. Auf solche Bestellungen wird im Zentralbureau nicht reagiert; weil die Stempel mit Ortsnamen, die bei Einrichtung der Zahlstellen auf Verbandskosten mit geliefert werden, vollständig genügen, um den event. Schriftstücken am Ort das Verbandsignum zu geben.

Auf den im Austausch befindlichen persönlichen Statistikkarten steht unter der Frage: Wie oft waren Sie krank? — die Frage nach der Krankheitsart! Die Mitglieder wollen dem Verfassen dadurch abhelfen, indem sie unter die obige Frage setzen: „Art der Krankheit?“ Bitte auch die Ortsverwaltungen, beim Bücherabstempeln es event. auszuführen. S.

Quittung.

Eingegangene Gelder vom 5. bis mit 10. Juli 1909.

Ulm, B. 92.—, K. 6.20. Büchow, B. 76.82, E. 0.50, K. 2.—, Bede, K. 13.50. Welpke, B. 3.30. Büchberg, B. 148.24, E. 0.50, K. 5.70. Bischofsberda, B. 86.52. Raasdorf, B. 282.94, E. 14.30. Emmendingen, K. 20.—, M. 2.50, X. 3.—, Effen, B. 322.—, E. 11.—, Gasserode, B. 138.—, Hohenleuben, B. 42.—, E. 4.25, K. 0.30, M. 7.70. Lützensbach, B. 184.—, Meiten, B. 653.94, E. 3.50, K. 11.20. Neuforg, B. 134.—, K. 10.—, Röhringen, B. 41.40, K. 2.10. Wilhelmshaven, B. 5.—, Rothenberga, B. 5.60. Meerane, B. 3.30. Jever, B. 3.50. Paderborn, B. 3.30. Rixdorf (Kühn), B. 2.95. Hinsberg, Ins. 4.80. Osnabrück, Ins. 6.40. Wilhelmshaven (Brandt), B. 4.95. Merseburg, B. 8.25. Grünberg, B. 8.50. Wurzen, B. 210.—, altes Konto, 2.—, Speyer, K. 10.—, Sparneck, B. 91.14, K. 3.30. Oberlungwitz, B. 20.52, K. 0.50. Meißner II, B. 42.—, Köpplitz, B. 88.73, E. 1.—, K. 3.20. Mühlhausen i. Th., B. 69.—, K. 5.35. Offenbach a. M., B. 34.50, E. 1.50, K. 1.50. Straßburg, B. 92.—, K. 13.—, Bunsfelde, B. 48.26, K. 1.80. Birges, B. 46.—, Kaiserhammer, B. 126.—, E. 1.—, K. 3.20. Eisenach, B. 280.—, Demitz, B. 1260.—, E. 0.25. Bayreuth, B. 70.14. Auntrich, B. 133.—, E. 0.50, K. 5.50. Dörfel (Weichert), Ins. 2.40. Ulm (Schulze), B. 6.65. Percht, B. 11.—, Wismar, B. 5.40. Waldheim, B. 0.55. Großohrersdorf, B. 4.65. Bremen, B. 354.20, E. 2.—, K. 33.05. Verne, B. 100.80, K. 0.45. Dresden, B. 422.74, K. 200.05. Eibelsstadt, B. 9.20, K. 0.55. Ebersdorf, B. 145.—, K. 5.—, Grimma, B. 126.—, E. 10.—, K. 20.—, Rittlingen, B. 96.52, E. 9.—, K. 2.50. Lüdenscheid, B. 28.46, K. 1.60, M. 7.80. Balduinstein, B. 38.—, E. 7.—, Rütthen, B. 23.—, altes Konto, 20.—, Marburg, B. 3.—, Mannheim, B. 147.20, E. 7.25, K. 0.80. Pirna-Dresden, B. 294.84, K. 0.95. Schmalkalden, B. 69.—, E. 0.50, K. 3.—, Wiesbaden, B. 87.40, K. 4.10. Striegau, E. 18.25, K. 805.90. Plagwitz-Edwensberg, B. 322.—, K. 84.75. Dörfel, B. 110.86, E. 1.—, K. 2.30. Wittenberg, B. 76.44, E. 2.50, K. 6.50, M. 6.—, Mühlhausen i. Th., B. 28.25, E. 1.50. Weg, B. 122.86, E. 1.50, K. 12.95. Jena, B. 30.80, K. 2.20. Sebnitz, B. 176.82, E. 5.—, K. 9.10. Seeburg, B. 11.04, K. 6.—, Lübbede, B. 9.95. Augustsruhe, Ins. 1.—.

Berichtigung: In dem Ausweis über zurückgesandtes Material in Nr. 28 des Steinarbeiter muß es unter Gelsenkirchen statt 58 B. heißen 61 B.

Ludwig Geist, Kassierer.

Allgemeine Bekanntmachungen.

Brudmühl. Ich bitte um Angabe der Adresse des Steinmehrs Fr. Kaver Seyer, geboren in Dorfen. Der Genannte hat hier noch Verpflichtungen zu erfüllen.

Hans Stierker, Vorsitzender.

Baden (Schweiz). Wir warnen die deutschen Kollegen vor dem Steinmehrer Daniel Christmann. Wieviel Verbandsbücher dem Genannten schon ausgestellt wurden, ist wohl schwer festzustellen.

Die Sektionsleitung.

Mühlhausen i. Thür. Die Herberge befindet sich von jetzt ab in der Gastwirtschaft zur Heimat, Sankt Jakobi Nr. 25. Dort wird auch die Reiseunterstützung ausgezahlt.

Die Lokalverwaltung.

Reinheim. Der Steinmehrer Georg Köhm aus Schwarzenberg möchte sofort seine Adresse einsehen. Es handelt sich um eine wichtige Sache.

Christian Hedler.

Emden. Ersuche den Steinmehrer Aug. Riechschel genannt Simms August, seinen Verpflichtungen dem Gewerkschaftshaus Emden gegenüber nachzukommen. Hermann Schmidt.

Wenda. Der Steinmehrer Paul Rüdling soll seine Adresse einsehen. Er soll als Zeuge vernommen werden. Paul Schlegel, Vorsitzender.

Adressen-Änderungen.

Wittenberg. Vorf.: Max Gaul, Kaffeegasse. Kass.: Karl Hod, Hauptstraße 288.

Hofen. Kass.: Ernst Simon, Kaiser-Wilhelm-Str. 2, H. III.

Eimbed. Vorf.: Joseph Verchl, Altendorfer Straße 37.

Eibelsstadt. Vorf.: Johann Sauer. Kass.: Georg Wittmann.

Königshain (D.-R.). Vorf.: Friedrich Rinne, Seifersdorf, Nr. 94 (Kreis Rothenburg, D.-R.).

Briefkasten.

N. 99. Wir kennen ein solches Werk leider nicht. **Brudmühl.** Dem Betreffenden muß ein deutsches Buch ausgehändigt werden. Die Ausstellung nimmt der Verbandsvorstand vor.

Dr. Wir glauben kaum, daß Du mit Deiner Klage durchbringst. Mit Gefühlsgüssen ist es vor Gericht nicht getan.

J. Bei einigermaßen ruhiger Ueberlegung müßtest Du selbst herausfinden, daß in die Festnummer nicht alle Einsendungen Aufnahme finden konnten.

U., Mainz. Es ist ein Versehen, bin dir dankbar, daß du mich darauf aufmerksam machtest. S.

Anzeigen.

(Bei Inseraten von Arbeitsangeboten übernimmt die Redaktion keine Gewähr über die Lohn- und Arbeitsverhältnisse. Es ist Sache der Arbeitssuchenden, sich über die einschlägigen Verhältnisse schriftlich zu erkundigen.)

Zahlstelle Demitz-Thumitz.

Sonntag, den 18. Juli, nachmittags Punkt 3 Uhr

Mitglieder-Versammlung im Gasthof Neu-Schmölln.

Tagesordnung: 1. Kassenbericht vom 2. Quartal 1909. 2. Bericht über die Bibliothek. 3. Zehnjähriges Gründungsjubiläum unserer Zahlstelle betreffend. 4. Beschlußfassung über Anschluß an das Gewerkschaftskartell in Bischofsberda, event. Wahl der Delegierten. 5. Anträge. 6. Verschiedenes.

Wegen der reichhaltigen Tagesordnung ist das pünktliche Erscheinen aller Kollegen notwendig. Die Ortsverwaltung.

Berlin.

Mittwoch, den 28. Juli, abends 8 1/2 Uhr

Kombinierte Mitglieder-Versammlung im Englischen Garten, Alexanderstraße 27 c.

Tagesordnung:

1. Rückblick auf das vergangene und Ausblick auf das bevorstehende Jahrzehnt. Referent: Kollege H. Walther, Leipzig.
2. Diskussion.
3. Gewerkschaftliches.

Kollegen beider Sektionen! Agitiert für guten Besuch!

Mit diesem Tage wird auch die Ablieferungsfrist der statistischen Fragebogen beendet. Die Ortsverwaltung.

Ingenieur-Akademie Wismar a. d. Ostsee

für Architekten, Bildhauer und Steinmetz-Techniker sowie für Ingenieure.

Aufnahmebedingungen im Programm.

Sobelbandstahl in vorzüglicher Qualität 15 x 0,38 mm u. 0,34 mm

Steinmehrbleistifte echt Rehbach'sches Fabrikat, rund u. flach

Steinmehrbesen harte und weiche, mit und ohne Griff

Steinmehrküppel in prima Weichbuche und Chinaholz

Steinmehrwerkzeuge und Blutsteine hält zu billigsten Preisen bestens empfohlen

Max Muster, Eisenhandlung

Chemnitz i. Sa., Bernsdorfer Straße 32.

Spezialhaus für Berufskleidung

Eigene Anfertigung

Schürzen-Stoff, extra breites Hausmacherleinen.

Zadetts, Hofen.

Emil Keidel, Hamburg 6

Wartelsstraße 101.

8 bis 10 tüchtige Pflastersteinbauer

bei hohem Akkordlohn sofort gesucht.

Max Schüttig, Rugiswalde bei Neustadt i. Sa.

Steinmehrer Ludwig Withuhn möchte sofort seine Adresse einsehen. A. Kellner, Oldenburg im Großherzogtum.

Gestorben.

In Baugen am 25. Juni der Kollege Max Karit, 42 Jahre alt, an Lungenschwindsucht.

In Dresden am 9. Juli der Kollege Joseph Haas, 31 Jahre alt, an der Berufskrankheit.

In Mittelsteine am 5. Juli der Kollege Wenzel Suderel, 35 Jahre alt, an Lungenschwindsucht.

Ehre ihrem Andenken!

Verantwortlicher Redakteur: A. Staudinger, Leipzig, Verlag von Paul Starke in Leipzig.

Rotationsdruck der Leipziger Buchdruckerei Aktiengesellschaft.

Wird im Steinmetzgewerbe Puscharbeit geliefert?

Es ist bekannt, daß nicht von jedermann und selbst von den fachlich tüchtigsten Menschen nicht immer gute Arbeit geliefert wird. In allen Berufen und Unternehmungen geschieht es hin und wieder, daß eine Arbeit, ein Werk oder ein Teil eines Stückes mifflät, daß etwas „verpufft“ wird. Teils sind Mängel oder Fehler des Materials vorhanden, oder die betrieblichen Einrichtungen sind schuld, teils trägt die Unfähigkeit oder die Unachtsamkeit der Arbeiter zum Mifflingen der Arbeit bei. Werden nun derartige mifflingende Produkte in den Handel gebracht oder dem Besteller übergeben, so tritt zu der „Puscherei“ der Betrug, ganz gleich, ob die Absicht des Betrugs die Erzielung des Puschens gewesen ist oder nicht. Die Bezeichnung der Puscharbeit wird aber auch angewendet auf Arbeitsmethoden und Materialien, die offensichtlich minderwertig sind, wobei also der Käufer nicht erst getäuscht werden braucht; es sei an die sogenannten Ramschwaren erinnert, die ein ziemlich großes Absatzgebiet hat.

Solcher Ramsch, wo sich schlechtes Material und minderwertige Arbeitsleistung ergänzen, wird auch im Steinmetzgewerbe geliefert. In den meisten Fällen bleiben dem Abnehmer, dem Käufer, in der ersten Zeit die Mängel und Fehler des Materials sowie die schlechte Arbeit unbekannt, erst nach und nach können sie dieselben kennen lernen. Es ist selbstverständlich, daß die unfachgemäße, schlechte Arbeit nicht ohne Einfluß auf den Arbeiter bleibt. Es ist anzunehmen, daß trotz der oft recht mangelhaften und ungenügenden Ausbildung im Beruf jeder Steinmetz, ganz besonders der Steinmetz und Schleifer, in der Lage ist, unterscheiden zu können, was reelle Arbeit ist und was verpufft ist; denn das Puschieren betreiben ja zum großen Teil die Arbeiter nicht selbst, sondern sie werden dazu angetrieben, der Not gehorchend, wegen der zu geringen Entlohnung. Es gibt viele Steinmetzgeschäfte in der Bau- sowie Monumentalbranche, der Granit-, Marmor-, Kalk- und Sandsteinindustrie, die beim „Mucks“ groß geworden sind. Viele Arbeiter, die im Mucks erzogen wurden, übertragen nun ihre Arbeitsmethoden auch in reelle Geschäfte, also in solche, wo eine einwandfreie Arbeit verlangt wird. Vielen fällt es dann äußerst schwer, sich den neuen Verhältnissen anzupassen und ihren gelerntem und jahrelang betriebenen Mucks abzugewöhnen. Daß das Affordsystem die Puscherei begünstigt und fördert, ist eine allbekannte Tatsache, und es genügt, sie nur nebenher zu erwähnen.

Welches sind nun die Kennzeichen der „Puscherei“ im Steinmetzgewerbe und welche Wirkungen entstehen daraus für das Gewerbe im allgemeinen und für die Arbeiter im besonderen?

Der Architekt sowie der Baumeister muß sich der Aufgabe unterziehen, jedes Werkstück bei der Ausarbeitung seines Entwurfs dahingehend zu berechnen und zu prüfen, der Steinlieferant hat hiermit weniger oder fast gar nichts zu tun. Gesagt sei, daß aber der Steinmetzmeister diese Regeln bei der Verarbeitung seines Materials doch berücksichtigen muß. Nach der Architekt grobe Konstruktionsfehler, so kann das beste Material und die schönste Arbeit vernichtet werden; aber auch umgekehrt kann die beste Konstruktion und die schönste Architektur durch schlechtes Material und mangelhafte Arbeit gefährdet werden.

In der Monumentalbranche kommt die Konstruktionsfehler weniger in Betracht, hier spielt vor allen Dingen die Wetterbeständigkeit des Materials die Hauptrolle. Es ist hinreichend bekannt, daß gerade die Monumente am frühesten von den Einflüssen der Natur, da sie fast immer von allen Seiten freistehen, zerstört werden. Eine äußerst exakte Arbeit wird auch hier gefordert, da das Auge des Beschauers aus nächster Nähe die Arbeiten im einzelnen betrachten kann. Sehr viel Mucks wird in dieser Branche geliefert; am meisten sündigen hierin die kleinen Grabsteingeschäfte mit ihren toten Glasplatten und den dazwischen nach einer Schablone angefertigten Baumstämmen, Säulen, Konsolsteinen usw. Das allergeringste, weiche Material wird zum großen Teil zu den gekennzeichneten Arbeiten mit dem bekannten Delfarbenanstrich, wie es in verschiedenen Gebieten Deutschlands Mode ist, verwendet. Ein Glück, daß die moderne Kunststrichung dieser Friedhöfsverordnungen und Puscharbeit entgegenarbeitet.

Im Bausteingewerbe ist auf die Tragfähigkeit und Druckfestigkeit, wie bereits angedeutet, ein besonderes Gewicht zu legen. Für Säulen, Architrave, Träger, Balkonplatten und sonstige zum Tragen großer Lasten bestimmter Werkstücke muß der gesündeste und druckfesteste Stein verwendet werden. Hierbei wird sehr oft gefehlt. In vielen Bauten kann man beobachten, daß der Architekt grobe Fehler beging und auch der Steinlieferant die Eigenschaften seines Materials unberücksichtigt ließ. Ein Hauptaugenmerk ist auf die natürliche Lagerung oder Schichtung des Gesteins bei seiner Verwendung zu legen. Dabei wird viel gesündigt. Der Steinindustrielle verwendet sehr oft den Rohstein für ein Werkstück nach seinen Maßverhältnissen, und auf diese Umstände ist es zurückzuführen, daß Teile

der aus der platten Front eines Gebäudes hervorstehenden Gesimse, Ornamente oder sonstiger Verzierungen schon nach kurzer Zeit verwittern und dann herabfallen. In vielen Fällen nehmen auch die Architekten und Baumeister mit der Überlegung der Gesimse auf die geologische Beschaffenheit der Natursteine keine Rücksicht und die Unternehmer in der Steinindustrie lassen es sehr oft an der Belehrung dahingehend fehlen. Sehr vielen Steinindustriellen geht diese Kenntnis ab, da ihnen die nötigen theoretischen und praktischen Fachkenntnisse fehlen. Eine ganze Reihe von Steinmaterialien wurden die letzten Jahre als Bausteine verwendet, die von vornherein auszufallen hätten, und nur dem Gewerbe geschadet haben. Arbeiten aus solchen Materialien erscheinen die ersten Jahre als dauerhaft und schön, aber schon nach einigen Jahren zeigen sich die Folgen, und das Zerfallswerk der Natur schreitet mit riesenhaften Schritten vorwärts. Da sich aber auch in gutem, wetterbeständigem Material unvorhergesehener Naturfehler, wie Löcher, Konkrete und poröse Stellen, zeigen, die das einzelne Stück Arbeit verunzieren, ist es notwendig, daß die Fehler ausgebessert werden. Aber auch der Arbeiter kann durch eine, selbst die geringste Unachtsamkeit oder plötzliches Verlassen des Werkzeugs eine kleine Verunreinigung hervorrufen, oder auch beim Transport schwerer, schlecht zu verpackender Steinmetzarbeiten entstehen Beschädigungen. Nun bleiben derartige Zufälligkeiten in unserm Gewerbe niemals aus. Bei vernünftiger, sachgemäß angewandter Sorgfalt ist man imstande, ohne daß der Beschauer etwas hiervon sieht und ohne die Haltbarkeit und Wetterbeständigkeit des Steins zu gefährden, derartige Fehler auszubessern. Man kann solche Arbeiten trotzdem absolut nicht als Mucks bezeichnen; jedoch gerade bei der Ausbesserung derartiger Unschönheiten wird sehr viel verpufft. Der zu verwendende Bindstoff (Ritt genannt) wird zum Teil ohne praktische Erfahrung und ohne dessen Haltbarkeit genau zu kennen, verwendet. Allerhand Stoffe, wie Gips, Zement, Wasserzement, Schellack, Pech, hemische Steinkitt u. a. müssen die fehlerhaften Stellen ausfüllen oder die eingesetzten Steinteile mit dem Werkstein verbinden. Schanderhaft sehen mitunter diese gekitteten Stellen aus. Nun zur eigentlichen Ausführung der Arbeit selbst. Hierbei wird außerordentlich viel verpufft, am meisten dort, wo der sogenannte wilde Afford besteht und keinerlei Regelung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse erfolgt ist. Hier wird je nach der Konjunktur teils etwas höher, dann wieder etwas niedriger der Arbeitslohn für die einzelnen Arbeiten vom Unternehmer festgelegt. Der Arbeiter ist gezwungen, um einigermaßen einen auskömmlichen Lohn zu verdienen, alle Vorarbeit außer acht zu lassen. Der Käufer ist somit der Betrogene. Ueberall, wo heute innerhalb unsres Berufs Tarifverträge bestehen, wird, mit Ausnahmefällen, eine tadellose Arbeit geliefert. Die Fichtelgebirgs-Granitindustrie genießt heute nur bezwungen einen Vorkauf, weil eine tadellos exakte Arbeit geliefert wird. Durch Puscherei wird der Naturstein verdrängt und der Ueberhandnahme des Kunststeins indirekt Vorschub geleistet. Durch minderwertiges Material und mangelhafte Arbeit hat der Naturstein leider sehr oft an Renommee eingebüßt. Nur durch eine fachgemäße Ausbildung des Nachwuchses und durch Regelung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse in der gesamten Steinindustrie wird die Puscherei vermindert. Diese Aufgabe erfüllen die Unternehmer nicht, und so bleibt es der organisierten Arbeiterschaft vorbehalten, durch die Macht der Organisation, sie dazu zu zwingen, um dem Naturstein, das früher innegehabte Gebiet wieder zu erringen.

Die Steinindustrie im Odenwald und die Entwicklung des Verbandes der Steinarbeiter.

Vor ungefähr dreißig Jahren wurden der Steinindustrie des Odenwalds die Tore geöffnet. Hunderte von Steinarbeitern leiteten ihre Schritte dem heffischen Distrikt zu. Durch die umliegenden größeren Städte wurde der Geschäftsgang halb ein floter, denn der Odenwald-Granit ist einer der tragfestesten. Sogar im Ausland ist er bevorzugt. So wurden z. B. nach Holland Hunderte von Kubikmetern geliefert, die dort zu großen Brückenbauten verwendet wurden. Im Odenwald arbeiten nahezu tausend Steinarbeiter, wovon ungefähr 2/3 im Steinmetzverband organisiert sind. Von den erst Eingewanderten hatten einige ein besonderes Glück. Sie arbeiteten zuerst im Unterkord, heute dagegen haben sie sich zu ganz gewaltigen Großmeistern emporgeschwungen. Bemerkenswert ist noch, daß diese damaligen Steinarbeiter bei ihrer Einwanderung ihr ganzes Mobiliar im Taschentuche mitbringen konnten. Auch ihre Barschaft betrug verdammt wenig. Jetzt sind es natürlich große Willensbesitzer und Kapitalisten. Ihnen war also Fortuna ganz besonders hold.

Wandern wir auf der Bergstraße die Straße von Darmstadt nach Heidelberg, so gelangen wir nach Zwingenberg. Von

weitem erblickt man den Berg Melibokus, wo sich zwei Pflastersteinbrüche befinden. Beschäftigt sind dort 20 Mann, 16 davon sind im Steinarbeiterverband organisiert. Die Böhne sind dort nicht zum besten, denn erst in letzter Zeit waren unsere Kollegen genötigt, mit dem Unternehmer einen Kampf aufzunehmen. Derselbe wurde zu ihren Gunsten beendet. Sie erlangten einen Tarif und zugleich eine Lohnerhöhung von 2.50 Mk. bis 3 Mk. pro Woche. Eine Stunde davon aufwärts erreichen wir Bensheim. Dieser Ort wird den Kollegen vielleicht noch in gutem Gedächtnis sein. Im Jahre 1906 hatte die dortige Zahlstelle einen ganz gewaltigen Kampf mit der Firma Kreuzer u. Böhlinger zu bestehen. Auch die Kollegen von Lindenfels und Elmshausen wurden ins Feuer gedrängt. Ein Abwehrstreik mußte geführt werden, welcher 11 Wochen währte und die Kosten von 24 084 Mk. erforderte. Die Zahl der daran Beteiligten betrug 194. Leider mußte der Streik ohne Erfolg abgebrochen werden und die Zahlstelle ist erheblich zusammengeschmolzen. Bestenfalls hätte nicht stattfinden dürfen, wenn der Indifferentismus nicht zu stark gewesen wäre. Seitwärts von Bensheim liegen Schönberg und Reichenbach. Auch dort bestehen Zahlstellen. Vervollständigt werden meist Grabdenkmäler. Unsere Berufs Kollegen hatten hier auch schon manche Feuerprobe zu bestehen. Erst in diesem Frühjahr erklärte die Firma Deutsche Steinindustrie ihren Arbeitern den Krieg. Lohnerreduktion sollte vorgenommen werden. Die organisierten Steinarbeiter wiesen diese Zumutung durch längeren Kampf zurück, und zwar mit Erfolg. Ein verbesserter Tarif wurde noch zum Abschluß gebracht. Jetzt geht es noch weiter in den Odenwald, nach dem Luftkurort Lindenfels. Hier finden wir die Betriebe der Firma Kreuzer u. Böhlinger wieder. In den Betrieben der genannten Firma herrscht noch das sogenannte „Prämienystem“. Die Steinarbeiter erhalten, wenn sie gehörig gewuchtet haben, zu ihrem Wochenlohn noch eine Prämie von 3-4 Mk. Daß dies eine Schlaubeit von seiten der Firma ist, wird sich ein jeder denken können. Auch eine Jahresfeier wird gelegentlich veranstaltet. Da gibt es Sauerkraut mit Wurst und einige Maß Bier, zum Schluß lassen sich die Festteilnehmer noch Stähle und Biergläser auf den Köpfen herumtanzen.

Wenn wir uns dem hinteren Odenwald zu, so kommen wir noch an verschiedenen kleineren Betrieben vorbei. Auf dieser Wanderung erreichen wir endlich die Zahlstelle Reinheim. Dort finden wir die Firma Frohmann. Wie man in letzter Zeit wieder aus dem „Steinarbeiter“ erfahren konnte, so sind die dort bestehenden Lohn- und Arbeitsverhältnisse keine guten zu nennen. Begeben wir uns von hier aus wieder zurück an die Bergstraße, so finden wir am Fuße der Starkenburg das Kreisstädtchen Heppenheim. Hier ist sozusagen die Steinindustrie des Odenwalds geboren worden. Vorhanden sind dort drei größere Betriebe. Der Organisationsgedanke hat auch in Heppenheim starke Wurzeln gefaßt. Die Zahlstelle wurde am 1. Oktober 1894 gegründet. Hauptzwecklich das Jahr 1906 war ein Kampfsjahr. In demselben wurden zwei Angriffsstreiks geführt. Der erste bei der Firma Brüdner mit einer Dauer von 22 Tagen. Es kam zu einem Tarifabschluß; auch wurde eine Lohnerhöhung von 3 Mk. pro Woche erzielt. Der zweite Streik wurde bei der Firma „Deutsche Steinindustrie“ geführt, und zwar für Pflastersteinarbeiter. Ein Erfolg war nicht zu verzeichnen. Ferner wurden hier schon zwei Streiks tarifarische zum Abschluß gebracht, welche sich auf die Zahlstellen Heppenheim, Remshausen, Kirchhausen und Rimbach erstreckten. Auch ein Gewerkegericht wurde durch die Anregung der Organisation ins Leben gerufen. Seitwärts von Heppenheim finden wir zahllose Steinbrüche in Kirchhausen und Sonderbach. Es sind dort weit über hundert Steinarbeiter tätig. In allen Ecken und Enden erschallt der kitzelnde Ton beim Bearbeiten des harten Gesteins. Die Zahlstelle Kirchhausen wurde im Jahre 1907 gegründet, und zwar deshalb, um die dortigen Kollegen agitatorisch besser bearbeiten zu können. Bisher gehörte dieser Bezirk zur Zahlstelle Heppenheim. — Von hier aus setzen wir unsern Weg übers Gebirge weiter, es wird dann die Zahlstelle Rimbach erreicht. Der Geschäftsgang ist dort etwas zurückgegangen. Die Pflastersteinbetriebe sind verschwunden, und so kam es, daß diese Zahlstelle bis auf 16 Mann zusammengeschmolzen ist. Es wird auch angebracht sein, wenn wir einen Blick in das Odenwaldsandsteingebiet werfen. Setzen wir den Weg von Rimbach über die Berge fort, so gelangen wir in die frühere Zahlstelle Hammelbach. Im Jahre 1908, am 12. April, wurde die damalige Zahlstelle gegründet. Aber schon im darauffolgenden Jahre wurde ein Angriffsstreik proklamiert. In demselben nahmen 69 Kollegen teil. Der Kampf verursachte einen Kostenaufwand von 4191 Mk. und mußte nach einer Zetteldauer von 75 Tagen erfolglos abgebrochen werden. Die dortigen Berufs Kollegen wurden nach dieser Niederlage wieder fahnenflüchtig, denn die innere Ueberzeugung fehlte noch.

Verlassen wir nun den heffischen Odenwald, überschreiten die Grenze und ziehen ins badiische „Mutterland“ ein. Gleich nahe an der Grenze finden wir in den umliegenden Ortshäfen etliche italienische Kleinmeister. Beschäftigt sind dort auch zum größten Teil italienische Steinarbeiter. Denken wir unsere Schritte wieder der Bergstraße zu, so erreichen wir in 1/2 Stun-

Der historische Materialismus.

„Der Arbeiter, der helfen will, die Bourgeoisie zu besiegen, und der seine Klasse zur Herrschaft bringen will, muß in seinem Kopfe die bürgerlichen Gedanken, die ihm von Jugend an von Staat und Kirche eingebläht worden sind, überwinden. Es genügt nicht, daß er der Gewerkschaft und der politischen Partei angehört. Er wird nie mit ihnen siegen können, wenn er sich nicht selbst innerlich zu einem andern Menschen macht, als wozu ihn die Herrscher gemacht haben.“ Mit diesen einleitenden Worten kennzeichnet H. Gorter die Aufgabe seiner Schrift. „Raum niemals ist die materialistische Geschichtsauffassung (der historische Materialismus) so gemeinverständlich dargestellt, so für den Arbeiter geschrieben worden. Wir glauben das am besten durch ein paar „Kostproben“ beweisen zu können, die gleichzeitig unsern Kollegen Anregung geben sollen, das klar und leicht faßlich geschriebene Schriftchen zu erwerben und des öfteren darin zu lesen, um sich die Grundgedanken des historischen Materialismus zu eigen zu machen.“

Für jeden, der das gesellschaftliche Leben um sich her beobachtet, ist es klar, daß die Mitglieder der Gesellschaft in bestimmten Verhältnissen zueinander leben. Gesellschaftlich sind sie einander nicht gleich, sondern sie stehen auf höherer und niedrigerer Stufe und in Gruppen oder Klassen einander gegenüber. Der oberflächliche Zuschauer könnte meinen, daß diese Verhältnisse nur Eigentumsverhältnisse seien; die einen besitzen Grund und Boden, die andern Fabriken oder Transportmittel oder zum Verkauf bestimmte Waren, andre besitzen nichts. Der oberflächliche Zuschauer könnte auch meinen, daß der Unterschied

hauptsächlich ein politischer sei; einige Gruppen verfügen über die Staatsgewalt, andre haben darauf keinen oder fast keinen Einfluß. Wer aber tiefer blickt, bemerkt, daß hinter den Eigentums- und politischen Verhältnissen Produktionsverhältnisse stecken, das heißt Verhältnisse, worin die Menschen zueinander stehen beim Produzieren dessen, was die Gesellschaft braucht.

Die Technik, die Werkzeuge, die Produktivkräfte sind der Unterbau der Gesellschaft, die eigentliche Grundlage, worauf sich der ganze riesenhafte und so verwickelte Organismus der Gesellschaft erhebt. Die nämlichen Menschen jedoch, die ihre gesellschaftlichen Verhältnisse nach ihrer materiellen Produktionsweise bilden, bilden auch nach diesen Verhältnissen ihre Ideen, ihre Vorstellungen, ihre Anschauungen, ihre Grundzüge. Die Kapitalisten, die Arbeiter und die andern Klassen, die durch die Technik der Gesellschaft, worin sie leben, gezwungen werden, in bestimmten Verhältnissen — als Meister und Knecht, Eigentümer und Bestizler, Grundbesitzer, Pächter und Tagelöhner — zueinander zu stehen, die nämlichen Kapitalisten und Arbeiter usw. denken auch als Kapitalisten, Arbeiter usw. Sie bilden ihre Ideen, ihre Vorstellungen nicht als abstrakte Wesen, sondern als die sehr konkreten wirklichen lebendigen Menschen, die sie sind, als gesellschaftliche, in einer bestimmten Gesellschaft lebende Menschen.

Arbeit und Denken sind in fortwährender Aenderung und Entwicklung begriffen. „Der Mensch verändert, indem er durch seine Arbeit die Natur verändert, zugleich seine eigene Natur.“ Die Produktionsweise des materiellen Lebens bedingt das ganze gesellschaftliche Leben. „Es ist nicht das Bewußtsein der Menschen, das ihr Sein, sondern umgekehrt ihr gesellschaftliches Sein, das ihr Bewußtsein bestimmt.“ (Marx.)

Die Del- oder Petroleumlampe in Ordnung zu halten, war Sache der Hausfrau; hunderttausende Frauen sorgten in den

Häusern für die Produktion des Lichts. Die Gemeinde baut jedoch eine Gasfabrik oder eine elektrische Zentrale, die Produktionsverhältnisse haben sich dadurch geändert. Nicht der einzelne Mensch produziert, sondern ein großes gesellschaftliches Organ: die Gemeinde. Eine neue Art Arbeiter, die früher selten waren, kommen zu Tausenden auf: die Gemeindefabrikanten, die in einem ganz andern Verhältnis zur Gesellschaft stehen als der frühere Lichtproduzent.

Früher krochen der Frachtwagen, die Postkutsche durch das Land. Die Technik erfand die Lokomotive und den Telegraphen, und damit wurde es dem kapitalistischen Staat möglich, den Transport von Gütern, Menschen und Nachrichten an sich zu ziehen. Hunderttausende Arbeiter und Beamte kamen in neue Produktionsverhältnisse. Die Menschenmassen, die in Gemeinde, Staat oder Reich in einem direkten Produktionsverhältnis zur Gemeinschaft stehen, sind viel größer als früher die bewaffnete Heere.

Es gibt kein Gewerbe, in das die Technik nicht eine neue Produktionsweise einführt. Von oben bis unten, von der wissenschaftlichen Gemischen Versuchsanstalt, vom Laboratorium des Erfinders an bis zu der niedrigsten Arbeit, der Beseitigung des Unrats in einer modernen Großstadt, ändert sich fortwährend die Technik und die Art der Arbeit.

Die neue Technik schafft auf der einen Seite eine fortwährend schneller als die Bevölkerung wachsende Zahl von Nichtbesitzenden, die allmählich die Mehrheit der Bevölkerung bilden und von dem gesellschaftlichen Reichtum nahezu nichts bekommen, und eine sehr große Anzahl Kleinbürger und Kleinbauern, Beamte und Mitglieder der verschiedensten Berufsarten, die mit äußerst wenig abgespeist werden. Auf der andern Seite aber schafft die Technik eine verhältnismäßig kleine Zahl Kapitalisten, die durch ihre ökonomische und politische Herrschaft den weitaus größten Teil des gesellschaftlichen Reichtums an sich reißen.

* Der historische Materialismus. Von H. Gorter. Aus dem Holländischen übersetzt von Anna Pannekoek. Preis broschiert 75 Pfg., geb. 1 Mark, Vereinspreis 50 Pfg. Verlag J. S. W. Dieck, Stuttgart.

den das Fabrikstädtchen Weinheim. Dort finden wir ein größeres Porphyrgewerk, wo nahezu 200 Steinarbeiter beschäftigt sind, zum größten Teil Italiener. Hier habe ich alles aufgebunden, um in diesen Betrieb organisatorisch Eingang zu gewinnen. Natürlich setzte die Firma alles daran, den verhassten Steinarbeiterverband zu verdrängen. Dies gelang ihr auch. Eine Stunde von Weinheim entfernt finden wir die Zahlstelle Hemsbach. Sie war eine der ersten im Odenwaldgebiet. Die Gründung erfolgte 1895.

Nicht unerwähnt soll bleiben, daß die Kollegen Bergbauer, Hermann, Häusler und insbesondere Kraft in der Agitation im Odenwald hervorragendes leisteten. Diesen Pionieren schulden wir Dank, waren sie auch nur an der Hand tätig, so ließen sie doch nichts unversucht, damit der Verband in seiner Gesamtheit vorwärts komme. Der Odenwaldbezirk mit seinem Mitgliederbestand weist eine gewisse Stabilität auf, ein Beweis dafür, daß der Organisationsgedanke feste Wurzeln geschlagen hat.

H e m s b a c h.

W. W e i d e n h a m m e r.

Aus dem Lande der „wiedergewonnenen“ Brüder.

Gründung einer Organisation der Strahburger Steinarbeiter sowie Leiden und Freuden derselben bis jetzt.

Durch den Frankfurter Frießensvertrag wurde bekanntlich Elsaß-Lothringen deutsches Reichsland. Strahburg hatte durch das Bombardement unter dem „glorreichen“ Kriege schwer gelitten, und es begann daher nach Beendigung des Krieges eine rege Bautätigkeit.

Die Stadterweiterung, die schon unter der französischen Regierung beschlossen war, mußte wegen zu dichter Bevölkerung und neuem Zugang ebenfalls in Angriff genommen werden. Und der Militärstaat brauchte neue Kasernen und sonstige Gebäude für die vielen Regimenter, die nach Strahburg verlegt wurden; denn die Stadt sollte eine Festung ersten Ranges werden und wurde es auch. Dazu kamen die Universitäts- und Bahnhofgebäude usw.

Daß bei einer solch ungeahnten Bautätigkeit auch viele Steinarbeiter nötig waren, ist leicht begreiflich. Viele fremde Kollegen kamen daher nach Strahburg, um ihr Glück zu versuchen. In der Steinindustrie herrschte die reinste Anarchie. Gearbeitet wurde im wilden Afford mit seinen schädlichen Auswüchsen, dem Unterarbeitslohn. Arbeitsstunden waren nicht vorhanden, daher hatte fast jeder Kollege sein Zelt, unter dem er arbeitete. „Moritäten“ wurden diese Zelte genannt. Die Arbeitszeit war eine unbegrenzte. Die Poliere gaben Blechgeld aus für bestimmte Wirtschaften und Kantinen. Wer viel Blech nahm, bekam bessere Arbeit — aber am Zahltag nahm er Polier den verdienten Lohn dafür in Empfang. Und mancher Kollege sollte oft noch Geld bringen. Kollegen, die für die Einführung einer geregelten Arbeitszeit waren, mußten froh sein, daß sie nicht gelyncht wurden. Es war höchste Zeit, eine Organisation zu schaffen, um aus diesem Sumpf herauszukommen. Nach mehreren Versuchen wurde ein Fachverein der Steinmehrer für Strahburg genehmigt, und am 3. Juni 1886 der Vorstand bei einer Stärke von 80 Mitgliedern gewählt. Erster Vorsitzender wurde der heute noch in Strahburg arbeitende Kollege Jakob Scheerer.

Unter dem Sozialistengesetz und sonstigen Ausnahmegesetzen, die für die Reichslande „extra“ gemacht wurden, war die Tätigkeit des Fachvereins eine sehr beschränkte. Eine öffentliche Versammlung abzuhalten, war schwierig. Sieben deutsche Reichsbürger, nicht unter 25 Jahre alt und unbescholten, mußten erst die Eingabe unterzeichnen, und diese mußte acht Tage vorher eingereicht werden. Und dann polizeiliche Überwachung. Wir mußten schon in das badiische Nachbarland wandern, um öffentliche Versammlungen abzuhalten und mal einen auswärtigen Kollegen als Referenten zu hören. — Aber trotzdem machte sich der moralische Einfluß des Fachvereins bei den Mitgliedern bald bemerkbar. Durch passende Vorträge in den Versammlungen wurden sie über ihre Lage aufgeklärt, ebenso durch gute Artikel in dem Fachblatt. Aus diesem wurden sie auch über die Vorgänge im Steinmehrgewerbe im übrigen Deutschland unterrichtet. Das Wilde auf den Arbeitsplätzen nahm ab und auch die Arbeitszeit wurde eine mehr geregelte. 1887 gründete der Verein eine Sterbekasse für seine Mitglieder und letztere wurden bei Strafe verpflichtet, beim Begräbnis eines Mitgliedes teilzunehmen. So eine Steinhauerbeerdigung war jedesmal ein öffentliches Ereignis.

Im Juli 1890 wurde ohne Schwerkrieg die elfstündige Arbeitszeit abgeschafft und die zehnstündige eingeführt. Die Arbeitgeber mußten sich fügen, weil sich sämtliche Kollegen, bis auf drei Abtrünnige, schriftlich dafür erklärten.

Mit dem Fall des Sozialistengesetzes gab es auch ein wenig Auftrieb für die organisierten Arbeiter in Elsaß-Lothringen. Und in dem ersten Parteiblatt, der „Mühlhäuser Volkszeitung“, bekamen sie einen tapferen Bundesgenossen. Im Frühjahr 1891 wurde den Arbeitgebern ein Tarif vorgelegt, gut ausgearbeitet nach Berliner, Dresdner und Baseler Muster, aber erreicht wurde dabei nichts. Die Vorarbeiten zur Gewerbegerichts-wahl nahm der Verein in die Hand, und auch am Wahltag selbst sah man nur Steinarbeiter, die die dazu nötige Arbeit verrichteten. Die aufgestellte Liste ging glatt durch. Bei der Nach-wahl zum Gemeinderat fehlten den Steinarbeiter-Kandidaten wenige Stimmen zur Majorität. Bemerkenswert sei hier nebenbei, ohne die Strahburger Steinarbeiter zu loben, daß sie bei der Partei zur Zeitungsagitation usw. stets gern gesehen waren.

Der moderne Arbeiter fühlt ganz gut, daß die materielle Lage, die dürftige Nahrung, die schlechte Wohnung, die ärmliche Kleidung für ihn, für seine Klasse eine Folge der neuen Produktionsverhältnisse bilden, die durch die neue Technik aus den alten Produktionsverhältnissen herausgewachsen sind. Es ist nicht schwer, das materielle Sein aller Klassen in deutlichem Zusammenhang mit den Eigentums- und Produktionsverhältnissen, also mit den Produktivkräften zu sehen. Niemand kann länger die kostbare Kleidung, die gute Nahrung, die hochherrschastliche Wohnung des Fabrikanten eine Gabe Gottes nennen, denn es ist klar, daß er sich sein Wohlleben und sein Vermögen durch Ausbeutung erworben hat. Niemand kann länger im Konkurs des Kaufmanns oder des Spekulantens die „Prädestination“, die „Vorherbestimmung“ sehen, denn in der Produktions- und Handels-börse läßt sich die Ursache finden, die seinen Fall verursachte. Niemand kann mehr vom Jörn des Himmels reden, wenn ein Arbeiter von monatelanger Arbeitslosigkeit, von Krankheit und fortwährendem Elend betroffen wird, denn die natürlichen oder besser gesellschaftlichen Ursachen davon, die alle in der neuen Technik wurzeln, sind, wenigstens dem Arbeiter, genügend bekannt. Es geht auch nicht mehr an, daß man die persönlichen Geistesgaben oder den Charakter des einzelnen für Wohlfahrt oder Unglück verantwortlich macht, denn im alles verdrängenden Großbetrieb können Millionen mit den trefflichsten Gaben nicht emporkommen.

Es ist noch nicht lange her, daß in einer Großstadt die allgemeine Meinung herrschte, die Lieferung von Licht und Wasser und die Sorge für den Personenverkehr sei eine Sache, womit Privatpersonen Geld zu verdienen hätten; Gasanstalten, Wasserleitungen und Straßenbahnen sollten das Eigentum von Privatpersonen sein. Jetzt hat sich das geändert. Fast allgemein wird jetzt angenommen, daß diese und noch manch andre Erwerbszweige Gemeineigentum sein sollen. Das ist eine große Umwandlung in der Auffassung des Rechts, in dem Bereich des Geistes, der über Leben und Tod eine Meinung, eine Ueber-

Von 1892—96 ist über lokale Tätigkeit wenig zu berichten. Der Verein trat dem gegründeten Gewerkschaftskartell bei und gab diesem in dem Leiber zu früh verstorbenen Kollegen August Büchel einen sehr tätigen Vorsitzenden.

Da die Konkurrenz aus dem Steinbruchgebiet immer fühlbarer wurde, so versuchten sie dort einzudringen und die Kollegen zu organisieren. Aber trotz schwerer Opfer und Mühe ist auf diesem Gebiete der Erfolg nur ein sehr minimaler.

1896 wurde eine Lohnkommission gewählt, um mit dem Bau-gewerbeverein zu unterhandeln betr. Einführung eines ge-regelten Lohnsystems, Verkürzung der Arbeitszeit, Herstellung von Arbeitsbuden, Ausarbeitung einer Arbeitsordnung usw. Aber die Unternehmer gerieten deshalb gewaltig in Harnisch. Sie kalkulierten ganz richtig, wenn sie sagten: Bekommen die Steinhauer kürzere Arbeitszeit, dann verlangen sie mehr Lohn und dann kommen auch die andern Bauhandwerker und ver-langen dasselbe. Der Baugewaltige H. Walz schlug mit der Faust auf den Tisch und sprach dazu die herrlichen Worte: „Keine Minute wird von der zehnstündigen Arbeitszeit abgegangen. Ihr habt nicht zu fordern, sondern nur zu bitten und zu wünsch-n.“ Für die Steinarbeiter wurde nun eine gefehlwidrige Arbeitsordnung ausgearbeitet, die den richtigen Namen „Zucht-hausordnung“ erhielt. Da diese unter keiner Bedingung an-genommen wurde, erfolgte am 22. Februar 1897 die Aus-sperrung, die sechs Wochen lang währte. Die deutschen Stein-arbeiter wurden über unsere Situation sofort aufgeklärt. — Davon kam es wohl, daß ein Polier, der am Montag in das Maintal abreiste, um Arbeitswillige zu holen, am Mittwoch schon wieder zurückkam — — und hinkte. Der Brief von Strahburg war eben eher angekommen als der Polier. — Die Arbeitszeit wurde trotz des Herrn Walz verkürzt. Zu einem geregelten Lohnsystem kam es noch nicht, aber die Preise mußten vor dem Aufbäumen mitgeteilt werden. Auch Arbeitsbuden wurden errichtet. Leider mußte diese Aussperrung mancher Kollege nachher büßen. Diese Aussperrung ist deshalb so wichtig, weil sie der erste öffentliche Kampf im Baugewerke und nur das Vorbild zu weiteren Kämpfen war. Von der Aus-sperrung ab wurde der Fachverein indirekt eine Zahlstelle des Deutschen Steinarbeiterverbands. Mit 1900 trat ein neues Statut für den Verein in Kraft. Dieser hieß nun: Ver-ein der Steinmehrer für Strahburg und Umgegend. — Mit 1903 hörte auch der Fachverein für Strahburg auf, er wurde aber nicht aufgelöst, weil man nicht sicher war, daß die neue Zahlstelle genehmigt wird. Sie wurde doch genehmigt, und für Strahburg besteht seitdem eine Zahlstelle des Zentralverbands der deutschen Steinarbeiter. 1905 mußten die Strahburger Kol-legen einen siebenwöchigen Streik durchmachen, um nur ein ge-regeltes Lohnsystem zu bekommen. Abgeschlossen wurde ein Steinhauer-Lohnvertrag, gültig ab 15. Oktober 1905.

Diese kurzen Notizen sind besonders für die jüngeren Kol-legen in Strahburg aufgeschrieben, die keine Ahnung davon haben, was für Zustände früher hier herrschten, und was für Mühe und Opfer es kostet, etwas Geordnetes hier zu schaffen. Mögen sie das Erzeugnis nicht nur zäh verteidigen, sondern sich auch weitere Vorteile zur Besserung ihrer wirtschaftlichen und politischen Lage verschaffen. Nicht „bitten und wünschen“ sollen die Steinarbeiter, wie 1896 Herr Walz sich ausdrückte, sondern fordern sollen sie, und ihre gerechten Forderungen müssen erfüllt werden, wenn sie gut organisiert und einig sind.

Elsaß-Lothringen ist ein steinreiches Land. In Strahburg wird zur Fassadenarbeit meistens der sogen. Palzburger ver-wendet. Aber auch der Zement macht der Steinindustrie große Konkurrenz. Gewöhnlicher Zement-Fassaden-Verputz mit Zugen-schnitt und feinsandig gestrichen. System Hennebique zu Brückenbauten usw. Aber die größte Konkurrenz macht den Steinarbeitern die sehr fortgeschrittene Kunstseinfabrikation. Nicht nur einzelne Bauten, sondern ganze Straßenfronten ent-stehen daraus. Und daran kann man die feinsten, besten, und schönsten Verzierungen bewundern. Hat nun gar der Steinmeh-rer diesen Kunstmaterialien durch Aufsätze, Kränze, Stelzen usw. keinen Stempel aufgedrückt, so kann es vorkommen, daß mancher die schöne Steinmehrer- und Bildhauerarbeit bewundert, bis er enttäuscht ärgerlich ausruft: „Wieder von Dr. . .!“

Da in Strahburg — und auch den Vororten — seitdem es deutsch ist, sehr viel gebaut wurde — und die Geschmäcker ver-schieden sind, so sind natürlich auch verschiedene Baustile vor-handen; vom Barock- oder Progenstil bis zum Volkswohnungsbaustil. Doch von diesem wollen wir schweigen. Denn: Grau, Freund, ist alle Theorie! Die Festungs- und Kasernen-bauten sind sich ja fast alle gleich. Aber zu bemerken sei hier, daß an den bisherigen Kasernenbauten im Durchschnitt reichlich Steinmehrarbeit vorhanden war, während bei den Neubauten der Artillerielasernen die Steinsäge den Steinmehrer fast ganz er-setzt. Glatt — glatt — und abermals glatt! Bei den rund ein Duzend neuen Kirchenbauten ist natürlich der gotische Stil vorherrschend. Prachtbauten davon sind die evangelische Garni-sonskirche mit ihren schlanken zwei Türmen, massiv von Sand-stein bis an die Spitze (Vorbild Notre-Dame in Paris) und die katholische Garnisonkirche. Bei den Staats- und Kommunal-gebäuden herrscht Renaissancestil vor. Ein Prachtgebäude in diesem Stil ist das Landesausstellungsbauwerk. Der Kaiserpalast sieht aus wie ein Vogel, der fliegen will, dem aber die Flügel lahm sind. Die neue Universität ist ein stolzes Gebäude, ebenso die dazu gehörigen Gebäude. Auch der Zentralbahnhof wirkt vornehm. Strahburg hat auch sehr schöne neue Schulgebäude mit reichlicher Steinmehrarbeit. Aber aus bürgerlichen Kreisen werden immer wieder Stimmen laut: Wir wollen keine Paläste zu Volksschulen. Und so wird man bei neuen Schulbauten so viel wie möglich an Steinmehrarbeit sparen. Ein prachtvolles Bauwerk ist auch das Ministerium. Daß sich auch der Jugend-

zeugung oder ein Vorurteil hat. Woher kommt diese Aende-rung? Es ist nicht schwer darzutun, daß sie unmittelbar aus einer Aenderung der Produktivkräfte herkommt.

Als die Arbeiter vom Produktionsprozeß gezwungen wurden, in Werkstätten und Fabriken zu hundertem zusammen-zuarbeiten, begannen sie, sich ihrer Kraft bewußt zu werden und sich, ebenso wie sie zur Arbeit organisiert waren, zum Kampfe zu organisieren. Und dieser aus dem Produktionsprozeß ent-sprungene Kampf, dieses Hervortreten hat die verschiedenen Klassen der Gesellschaft zum Denken gebracht und eine Revo-lution in ihrem Geiste erzeugt.

Die Gewerkschaften entwickelten sich in den neunziger Jahren zu mächtigen Organisationen, die den Kapitalisten manchen Vor-teil abtrugen. Die herrschenden Klassen denken wieder an ge-walttätige Unterdrückung; Umsturz- und Zuchtbaustatuten wur-den eingebracht, aber der Mut fehlte, sie durchzuführen.

So groß ist die Organisation, das Klassenbewußtsein, die Einsicht, die Macht der Arbeiter geworden, daß die herrschenden Klassen daran verzweifeln, sie entweder durch Reformen ein-fangen oder sie durch Gewalt unterdrücken zu können. Sie legen sich auf die Befestigung der eigenen Machtmittel, um zu dem Kampfe um die Herrschaft gerüstet zu sein. Nirgends stehen sich die Klassen so scharf wie hier, bis an die Zähne bewaffnet, gegen-über. Und die Ursache? Nirgends in Europa hat die Groß-industrie einen solchen Aufschwung genommen, hat sie solche Reich-tümer angehäuft, hat sich die Technik so gewaltig entwickelt wie in Deutschland in den letzten Jahrzehnten.

Früher war es gute Sitte, daß der Arbeiter am Abend zu Hause war, jetzt ist es — und wird es immer mehr — Sitte, daß der Arbeiter abends in eine Versammlung seiner Gewerkschaft, seiner Partei oder eines proletarischen Bildungsvereins geht.

stil in Strahburg geltend machte, ist selbstverständlich. Gewiß sind sehr schöne Bauten davon zu sehen — aber manche sind doch allzu jugendlich. Dieser Stil scheint wieder verschwinden zu wollen. J. Koerner.

Korrespondenzen

Demig-Thumitz. Sonntag, 27. Juni, tagte im Gasthof zu Neu-Schmölln eine öffentliche Steinarbeiterversammlung, die leider wieder schwach besucht war. Als Tagesordnung war ein für jeden Arbeiter wichtiges und nützliches Thema: Die Bedeutung und die Aufgaben der Gewerkschaften, gewählt. Das Andenken der beiden Genossen Goldstein und Lohse wurde von den Anwesenden durch Erheben von den Plätzen geehrt. Als Referent war Genosse Wilhelm Buz, Arbeitersekretär aus Dresden, an-wesend. Er wies durch ein reichhaltiges Ziffernmateriale nach, was die verschiedenen Arbeiterverbände jährlich ihren Mit-gliedern an Kranken-, Arbeitslosen- und Reiseunterstützung bie-ten. Ferner gab er den Anwesenden reichlichen Aufschluß über weitere Ausgaben, sowie Rechtschutz, Bibliotheken usw., die alle im Nutzen der Mitglieder liegen. Mit beratigen Beweisen ver-schwand für jedermann, der sich für die Sache interessiert, alles, was von den Segnern in verschiedenen Flugblättern und Zeitun-gen über die Gewerkschaften zusammengeschrieben wird. Genosse Niebel erwähnte im weiteren an eine ordnungsmäßige Abfieferung aller außenstehenden Bücher unserer Bibliothek und gab bekannt, daß bis 18. Juli keine Bücherabgabe erfolgen kann wegen Kontrolle.

Floß. Am 29. Juni fand im Lokale des Herrn Lindner in W a l d h e i m eine allgemeine Steinarbeiterversammlung statt, zu welcher Kollege Fröhler-Floß das Referat übernommen hatte. Die Versammlung war sehr stark besucht. Besonders die Glas-arbeiter waren sehr zahlreich erschienen. Auch werden viele bloß aus Neugierde gekommen sein, denn es war die erste Ver-sammlung, die dort abgehalten wurde und in welcher ein Ver-treter der freien Gewerkschaften das Referat hielt. Kollege Fröhler erläuterte die Zweckmäßigkeit und Notwendigkeit der gewerkschaftlichen Organisation. Auch die Politik des Reiches und den Volksverrat des Zentrums streifte er. Ist es doch gerade das Zentrum, das in hiesiger Gegend seine unbeschränkte Herrschaft ausübt. Fröhler sagte, sämtliche Wähler sollten sich den Volksverrat des Zentrums merken, und bei den nächsten Wahlen strenge Abrechnung halten. Das Referat wurde mit großem Beifall aufgenommen, sogar die eingefleischten Zen-trumsmänner klatschten Beifall. Diskussion wurde nicht be-liebt. Trotzdem die Christlichen eingeladen waren, hatten sie doch nicht den Mut, den Ausführungen des Referenten gegen-über zu treten. Hierauf ließen sich neun Mann in den Stein-arbeiterverband aufnehmen. Die eingetretenen Kollegen wurden der Zahlstelle Floß angeschlossen. Nun, Kollegen, ist es an euch, dafür zu sorgen, daß auch der letzte Kollege unsern Reihen an-geschlossen wird, dann werden wir auch die Macht besitzen, unser gemeinsames Ziel zu erreichen, nämlich die Verbesserung unsrer Lohn- und Arbeitsbedingungen.

Rangensalza. Unter dieser Ueberschrift steht im „Bauhilfs-arbeiter“ Nr. 26 (Gau Halle) folgende Korrespondenz: „In Rangensalza haben die bei der Firma Leich, Deutsche Travertin-werke, ausständigen Kollegen in einer Versammlung am 19. Juni beschlossen, die Sperre aufzuheben. Dieselbe war dadurch wirtungslos geworden, daß sich ein Teil Streikbrecher fanden, und, daß selbst die im Steinarbeiterverband organisierten sogenannten Brecher von Anfang an Streikarbeit verrichteten. In ihrem Treiben wurden sie sogar durch ihren Verbandsvorstand noch unterstützt, denn der Ortsvorstand der Steinarbeiter hatte diese Leute auf das Unsoldeständige ihrer Handlung aufmerksam ge-macht; worauf derselbe in einem vom 8. Juni 1906 datierten Schreiben des Verbandsvorstandes in folgender Form darüber belehrt wurde, daß die Brecher zur Verrichtung von Streikarbeit berechtigt seien; es heißt dort wörtlich: „Hier ist doch in erster Linie zu untersuchen, ob die Brecher die Arbeit schon vor dem Streik der Erstarbeiter ausgeführt haben, wenn ja, nun, dann ist es unsres Erachtens keine Streikarbeit und solche Vorwürfe sollten im Interesse des gemeinsamen Zusammenarbeitens unter-bleiben.“ Man sieht daraus, daß der Vorstand des Steinarbeiter-verbandes eine eigenartige Auffassung von dem Begriff Streik-arbeit sowie von Solidarität hat; wir wollen ihm nur wünschen, daß andre ihm gegenüber nicht einmal ebenso defintieren und daß solche Taschenspielerkunststücke in der Arbeiterbewegung keine Nachahmung finden, denn das würde für letztere unheilvolle Konsequenzen nach sich ziehen.“ Wer den, von uns fettdruckten Satz liest, kann ohne weiteres daraus entnehmen, daß er aus dem Zusammenhang gerissen und nun in demagogischer Weise Verwendung findet! Von dem Verfasser der Korrespondenz brauchen wir keine Belehrung über Solidarität, haben sie jeder-zeit geübt und angeraten, aber wenn sich, soweit wir informiert, durch Streikbrecher der Streik so gut wie erledigt hat, dann haben unsre Mitglieder keine Ursache, zugunsten einer verlorenen Sache Tarifbruch zu begehen! Die Bemerkung „Taschenspielerkunststücke in der Arbeiterbewegung“ ist zu deplaciert, um darüber ein Wort zu verlieren; unsre taktischen Maßnahmen werden dadurch nicht im geringsten beeinflusst, sondern auch für die Zukunft, genau wie in Rangensalza, nach den Er-fahrungen und unsern Kräften getroffen!

Der Verbandsvorstand. J. S.: S. Siebold.

Diese Sitten entstehen infolge des Klasseninteresses, das Klasseninteresse infolge der Eigentumsverhältnisse. Früher war es außerdem auch das Interesse der herrschenden Klassen, daß die Arbeiter sparsam, ruhig, bescheiden, untertänig waren und sich nur bei besonderen Anlässen mit der Politik befaßten. Und weil die Arbeiterklasse durch die damalige Technik schwach war, ließ sie sich das von den herrschenden Klassen aufzwingen. Die Priester, die Diener der Herrscher, die Schulen und später auch die Zeitungen predigten ihnen das vor.

Jetzt ist das Klasseninteresse der Arbeiter ein andres ge-worden; die Technik hat dies geändert, sie hat die Arbeiter zu-gleich stark genug gemacht, auf die Herren nicht mehr zu hören. Durch das Klasseninteresse hat sich die Sitten anders gestaltet: derjenige, der nicht organisiert ist, ist jetzt ein klumpfer, gleich-gültiger, ein schlechter Arbeiter; der eifrige Organisationsmann aber ist der gute Arbeiter.

Arbeiter, Genosse, dir sei es gesagt, dein Geist kann jetzt schon, unter dem Kapitalismus, frei werden. Der Produktions-prozeß kann dich jetzt schon geistig frei machen. Du kannst dich vom geistigen Sklavenjoch der Bourgeoisie befreien. Der histori-sche Materialismus lehrt dich den Zusammenhang von Natur und Mensch. Er lehrt dich, daß die Zeit nahe ist, in der die Mensch-heit nicht bloß die Natur, sondern auch sich selber beherrschen wird. Er lehrt dich, daß du dazu berufen bist, diese Zeit herbei-zuführen. Wer das versteht und nach diesem Verständnis han-delt, der ist geistig frei. Nur der kann mit seiner individuellen Kraft am besten dazu mitwirken, daß seine Klasse die neue Ge-sellschaft erreicht.

Der Geist muß revolutioniert werden. Das Vorurteil, die Feigheit müssen ausgerottet werden. Geistige Propaganda, das ist das allerwichtigste. Wissen, geistige Macht ist das allererste, das allernotwendigste. Wissen allein schafft eine gute Organi-sation, eine gute Gewerkschaftsbewegung, die richtige Politik und damit Verbesserungen auf ökonomischem und politischem Gebiet.